DIE ZEITSCHRIFT DES KINDERSCHUTZBUNDES ■ 2. QUARTAL 2020 / H 8763 F

KINDERSCHUTZ AKTUELL

KSA

2.20

Übergänge meistern:

Schaff´ich DAS?

Kinder stehen in ihrer Entwicklung vor vielen Veränderungen, die bewältigt werden müssen. Gut, wenn Erwachsene sie dabei begleiten.

DER KINDERSCHUTZBUND · WWW.DKSB.DE ·

starke eltern
starke kinder

Das Magazin des Deutschen Kinderschutzbundes

Starke Kinder brauchen starke Eltern.

Auf 192 Seiten finden Sie

- hilfreiche Ideen und Anregungen rund um das Thema Erziehung
- interessante Artikel zum Lesen und Schmökern
- weitere Informationen, Lesetipps und Internetlinks zu den Artikeln
- Reportagen, Interviews und viele Fotos

starke eltern starke kinder ist ein zuverlässiger Ratgeber in allen Lebenslagen.

Ab sofort am Kiosk oder beim Verlag erhältlich.

Jetzt bestellen:

per Post
ZIEL:MARKETING
Danneckerstraße 23A
70182 Stuttgart

bequem und einfach
im Internet unter
www.ziel-marketing.de

per E-mail
bestellungen@ziel-marketing.de

telefonisch
(0711) 9 66 95-0

per Fax
(0711) 9 66 95-20

Bestellschein

Hiermit bestelle ich ____ Exemplar(e)
des DKSB-Jahresheftes 2020 „**starke eltern** starke kinder"
zum Stückpreis von 6,90 € zzgl. 2,00 € Versandkosten

Absender

Name Vorname

Straße

PLZ Ort

Telefon Telefax

E-mail

Datum **Unterschrift**

KSA

Übergänge meistern: *Schaff' ich das?*

Der Eintritt in die Kita oder Grundschule – solche Entwicklungen bewältigt jedes Kind auf seine jeweils eigene Weise. Eine Herausforderung bleiben Übergänge für Kinder allemal, gerade wenn Veränderungen, z.B. ein Umzug, ganz plötzlich anstehen. Wie gelingt dem Kind die Anpassung an die neue Situation, an die neue Lebenswelt, an seine neue Rolle? Immerhin wandeln sich mit jedem Übergang auch gewohnte Beziehungsgefüge. Das macht Eltern übrigens stets zu „Mitbetroffenen". Auch sie müssen sich an Veränderungen im Leben ihres Kindes erst gewöhnen – und es dabei zugleich feinfühlig in solchen Phasen begleiten. Empathie ist an dieser Stelle auch von pädagogischen Fachkräften zu erhoffen, die die Prozesse maßgeblich mitmoderieren.

Wie kann`s klappen?

Es dient dem Interesse des Kindes, wenn es einen Kindergarten oder eine Kita besucht. Die Frage ist nur: Ab welchem Alter? Lesen Sie, wie mit guter Vorbereitung und Eingewöhnung auch der frühe Übergang in eine Einrichtung gelingen kann. Ab Seite 10

Das Staffelholz weiterreichen

Der DKSB begleitet Kinder und Jugendliche bei Übergängen oft besonders intensiv. Dafür muss er sich selbst gut „aufstellen" und seine eigenen Übergangsphasen sinnvoll gestalten. Wie? Darüber hat eine Kinderschützerin nachgedacht. Ab Seite 20

20 Jahre Recht auf gewaltfreie Erziehung

Der Kinderschutzbund hatte entscheidenden Anteil daran, dass Kinder seit mittlerweile 20 Jahren das Recht auf ein gewaltfreies Aufwachsen besitzen. „Wir können uns aber leider noch nicht zurücklehnen", sagt DKSB-Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine Andresen im Gespräch mit Joachim Türk. Eine Zwischenbilanz. Ab Seite 26

INHALT **2.2020**

KLIPP & KLAR

4 Kolumne, Corona-Virus

THEMA

6 Im Fluss der Entwicklung
Was hilft Kindern, wenn Neues noch fremd ist?

8 Herzlich willkommen!
Ein Kind kommt zur Welt

10 Wie kann´s klappen?
Der erste Weg in die außerfamiliäre Betreuung

13 „Ist nicht schliiiiimm!"
Interview mit einem Experten vor dem Schuleintritt

15 SEK, TEM und anderer Bohei
Zwischenfrage: Geht es wirklich um die Kinder?

16 Brücken in die Zukunft
Der DKSB Dinslaken-Voerde stärkt Jugendliche im Quartier

18 Vom Abschied und Ankommen
Eine umzugserprobte Mutter berichtet

20 Das Staffelholz weiterreichen
Aufbauende Gedanken zu Übergängen im DKSB

KINDER IM BLICK

23 Umweltschutz im DKSB
Es geht um die Zukunft der Kinder

26 20 Jahre Recht auf gewaltfreie Erziehung
DKSB-Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine Andresen mit einer Zwischenbilanz

28 Die machen Sachen!
Infos & Tipps aus der DKSB-Praxis

30 Aktuelles aus dem Bundesverband

31 Impressum

KOLUMNE

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Stand März 2020: Auf einmal steht das Leben still.

Ich wollte Ihnen an dieser Stelle eigentlich von meinen Eindrücken der Fachtagung zum Jubiläum des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt berichten. Seit 20 Jahren haben Kinder in Deutschland ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Dieses Jubiläum wollten wir in Berlin mit einer großen Veranstaltung feiern, zu der viele namhafte WissenschaftlerInnen zugesagt hatten.

Ich wollte einen Ausblick geben auf die diesjährigen Kinderschutztage in Schwerin. Die Ministerpräsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Manuela Schwesig, hatte die Schirmherrschaft übernommen, worüber ich mich sehr gefreut habe. Ebenso gefreut hätte ich mich, die KinderschützerInnen aus ganz Deutschland wieder zu sehen und gemeinsam mit ihnen über vergangene Erfolge und Projekte für die Zukunft zu sprechen.

Stattdessen haben wir beschlossen, beide Veranstaltungen abzusagen. Uns im Bundesvorstand ergeht es wie Ihnen in den Gliederungen: Lang geplante Konferenzen, Fachtage und Jubiläumsveranstaltungen müssen verschoben werden. Vom Kinderschutzbund betriebene Kitas und Einrichtungen schließen. Und auf einmal blicke auch ich in meinen sich leerenden Terminkalender und werde von Ratlosigkeit erfasst.

Was nun?

Das fragen sich noch mehr die Eltern, die vor verschlossenen Kitas und Schulen stehen. Das fragen sich Lehrkräfte, die eigentlich bald zum Schulabschluss prüfen müssen. Das fragen sich auch Großeltern, die den Kontakt mit ihren Enkelkindern vermeiden sollen.

Die Epidemie des Corona-Virus zwingt uns alle, neu zu denken.

ArbeitgeberInnen müssen sich flexibel bei Homeoffice-Lösungen zeigen. Schulen entwickeln kreative Lösungen zur Vermittlung von Unterrichtsstoff. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen bietet nun am Vormittag Lerneinheiten für SchülerInnen verschiedener Jahrgangsstufen an. In Deutschland lernen gerade viele Großeltern, wie man mit den Enkelkindern auch per Videochat Kontakt halten kann. Und auch wir im Bundesvorstand erproben nun Formate wie Videokonferenzen und Telefonschaltkonferenzen, digitale Beschlussverfahren und Informationsangebote.

Dieses Heft trägt den Namen „Übergänge“. Das Corona-Virus ist ein harter Einschnitt in unser gesellschaftliches Leben. Es zwingt uns alle in die Häuslichkeit. Es befeuert den digitalen Wandel. So scheint die Pandemie ein Katalysator eines Übergangs zu sein, Ausgang: offen.

Ich sehe die Herausforderungen, die die Maßnahmen von Schul- und Kitaschließungen mit sich bringen. Dennoch halte ich die Entscheidung für richtig. Wenn dies dazu beiträgt, Menschenleben zu retten, dürfen wir nichts unversucht lassen.

Ich wünsche allen Kindern, Eltern, Großeltern, KinderschützerInnen und Fachkräften viel Energie, Kreativität und Kraft, um die aktuelle Situation bewältigen zu können. Vor allem wünsche ich uns allen aber etwas, das fast schon zur Phrase verkommen war: Bleiben Sie gesund!

Ihr Heinz Hilgers
Präsident des Kinderschutzbundes

KLIPP & KLAR

Foto: iStock-Kristen Prahl

Corona-Virus I

Wie geht es DEN KINDERN?

Auch der Alltag von Kindern und Jugendlichen ist im Frühjahr 2020 vom Corona-Virus auf den Kopf gestellt. Wie geht es ihnen?

Die gute Nachricht vorweg: Kinder erkranken bisher weit seltener als Erwachsene. Und wenn, dann sind auch die Krankheitsverläufe bei Kindern laut Robert Koch Institut eher mild und unspezifisch.

Jenseits davon haben Kinder aber soeben große Veränderungen erlebt: Kitas und Schulen geschlossen, obwohl keine Ferienzeit ist. Darf ich da nie wieder hin? Kinder werktags plötzlich von fremden Leuten betreut. Hä? Oder daheim von den Eltern, die auf einmal zu Hause sind und oft ratlos wirken, unsicher und bedrückt. Irgendwas ist bestimmt ganz schlimm. Spielplätze gesperrt, Ausflüge und Treffen mit Freunden fallen aus. Auch kein Besuch mehr bei Oma oder Opa. Das macht mich soooo traurig! Draußen Leute hinter Mundschutz vermummt. Sehr, sehr merkwürdig, die Welt. Und für die Jüngsten manchmal auch gruselig.

Deshalb wird Erziehenden von psychologischen Fachleuten geraten:

- **Schützen Sie das Kind vor Corona-Panik. Es ängstigt sich, wenn es Angst bei Erwachsenen spürt. Bleiben Sie deshalb möglichst ruhig und sachlich.**
- **Erklären Sie dem Kind, dass sich die Menschen mit mehreren Maßnahmen vor dem neuartigen Virus schützen, weil der Köper dagegen noch kein Schutzschild hat.**
- **Erläutern Sie die Schutz-Regeln im Hinblick auf Kontakte und Hygiene.**
- **Ermöglichen Sie dem Kind täglich Bewegung sowie einen strukturierten festen Tagesablauf. Das gibt Sicherheit.**
- **Lassen Sie das Kind nicht allein im Internet über das Corona-Virus recherchieren. Dort kursieren viele verstörende und auch falsche Informationen.** ■ -dü

Corona-Virus II

AUSWIRKUNGEN auf den DKSB

Das sich ausbreitende Coronavirus hat sich enorm auf die Arbeit, Angebote und Veranstaltungen des Kinderschutzbundes ausgewirkt. Hier einige Schlaglichter.

KINDERSCHUTZTAGE 2020: Die zentrale Veranstaltung des DKSB fand nicht wie gewohnt im Mai statt, sondern wurde auf Herbst 2020 verschoben. Das entschied der Bundesvorstand bereits Anfang März. Schwerin als Austragungsort bleibt aber bestehen, der neue Termin wird rechtzeitig mitgeteilt.

FACHTAG AM 30. APRIL: „20 Jahre gewaltfreie Erziehung" wollte der Bundesverband mit einer großen Veranstaltung in Berlin würdigen. Alle Plätze waren sehr rasch ausgebucht. Bis die unausweichliche Verlegung auf Herbst 2020 kam – mit noch unbekanntem Datum.

KONFERENZ DER KINDERHÄUSER BLAUER ELEFANT®: Am 17./18. März 2020 stand die Jahreskonferenz der DKSB-Kinderhäuser in Neumünster an – sie musste abgesagt werden.

AUCH ORTS-, KREIS- UND LANDESVERBÄNDE SIND STARK BETROFFEN: Nicht wenige haben ihren Betrieb vorübergehend ganz eingestellt. Viele Hauptamtliche arbeiteten in Homeoffice, viele erhielten auch Kurzarbeitergeld. Zahlreiche Gliederungen wussten Anfang April noch nicht, ob und wie Fragen z.B. zu ihren Sach- und Betriebskosten geregelt werden. Darüber hinaus wurden Mitgliederversammlungen, Info-Abende, Teamtreffen, Fortbildungskurse u.v.m. vorerst aus dem Terminplan gestrichen.

EINIGE BEISPIELE VON VIELEN:

- Die Kinderschutz-Akademie des LV Niedersachsen sagte alle Veranstaltungen zunächst bis 18. April ab. Auch der zweitägige Fachtag „… aus Lügde lernen …?!" des LV NRW zu den Missbrauchsfällen fiel im März aus.
- Der LV Sachsen konnte im April sein 30-jähriges Bestehen nicht feiern (trotzdem herzlichen Glückwunsch!).
- Der Bez.-Verband Frankfurt musste seinen 20. Hilton-Basar (für 2.000 Gäste, mit 150 ehrenamtlichen HelferInnen) absagen.

NICHTS IST, WIE ES WAR: Das betraf vor allem regelmäßige Angebote des DKSB:

- Kindereinrichtungen (z.B. Kitas) schlossen. Nur noch Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen (Gesundheitswesen, Polizei, Feuerwehr etc) arbeiten, wurden betreut.
- Beratungsstellen stellten persönliche Gespräche vor Ort ein. Dafür weiteten sie telefonisch oder online ihre Unterstützung aus.
- Bei den Frühen Hilfen gab es keine Baby-Willkommensbesuche mehr.
- OV/KV sperrten ihre Räumlichkeiten für jeden Publikumsverkehr (z.B. Elterntreffs, Kindertreffs, Müttercafés).
- Weitere betroffene Arbeitsbereiche: u.a. Kleiderläden, Ferienprogramme, Familienbildung, Patenprojekte und vieles andere mehr.

VERMEHRTE KONTAKTE ZUR NUMMER GEGEN KUMMER E.V.: Deren Angebote (Kinder- und Jugendtelefon, Elterntelefon und online-Beratung) wurden immer stärker frequentiert. Anna Zacharias, Fachreferentin für Öffentlichkeitsarbeit beim Dachverband, berichtet Ende März: „Zunehmend erreichen uns auch viele E-Mails rund um das Corona-Virus. Kinder fühlen sich z.B. oft von der Angst der Erwachsenen bedrückt, aber sie haben auch selbst Angst, dass sich ihre Angehörigen anstecken. Viele sind traurig, weil z.B. ein von ihnen getrennt lebendes Elternteil isoliert ist. Ältere Kinder sorgen sich auch um ihre schulische Zukunft im Hinblick auf Prüfungen. Häufiger erfahren wir auch von verstärkten Depressionen oder sogar Suizidgedanken, weil Kinder nicht zu ihrer Beratung oder Therapie gehen können. Eltern wiederum sind oft ratlos, wie sie ihre Kinder den langen Tag über beschäftigen können, so lange Kitas und Schulen geschlossen bleiben. Der Druck in Familien steigt."

LOBBYARBEIT GEHT WEITER

Für sehr viele Kinder ist durch die Schließung der Schulen und Kitas das kostenfreie Mittagessen weggefallen. Das trifft Familien, die von Leistungen zur Existenzsicherung leben müssen, besonders. Für sie forderte DKSB-Präsident Heinz Hilgers bereits am 20. März einen unbürokratischen Zuschlag in Höhe von 90 Euro pro Monat und Kind – finanziert aus den freigewordenen Mitteln des Bildungs- und Teilhabepakets. „Das sind drei Euro pro Tag und Kind, die zumindest eine Sorge der betroffenen Familien lindern können", so Hilgers. -dü

Foto: D. Blappert

Sonntag, den 15. März, in dieser Form noch erlaubt: Leitungsteams des OV Essen besprechen die anstehende Schließung der Kitas und Sicherung der Notbetreuung

Foto: iStock-SolStock

Übergänge meistern

Im Fluss der Entwicklung

Bis Kinder erwachsen sind, machen sie viele körperliche, seelische und geistige Entwicklungssprünge. Kinder meistern diese in ihrem jeweils eigenen Tempo vor allem dann, wenn empathische Bezugspersonen an ihrer Seite stehen. **Dabei zeigt sich: Alle Übergänge gelingen umso besser, je früher ein Kind gut und sicher gebunden ist. Die Basis wird also in den ersten Lebensjahren gelegt, das zeigt auch die Gewichtung in der folgenden Entwicklungsübersicht.**

Neuere Arbeiten aus der Säuglingsforschung und den Neurowissenschaften schreiben bereits einem Embryo Fähigkeiten zu Wahrnehmungen und Unterscheidungen zu. Dieses frühe Vermögen bedeutet aber auch, schon früh Übergängen ausgesetzt zu sein. Kann ein Embryo z.B. Stimmen unterscheiden, so „schafft" er sich damit einen Übergang aus dem „Chaos" hin zur beruhigenden Sicherheit einer vertrauten Stimme.

Die neuronale Vernetzung und Entwicklung des Gehirns beginnt in der embryonalen Phase und ist bei Stress der Mutter verletzlich. Das liegt am Cortisol in ihrem Blut. Dieses Stresshormon kann die wichtigen Prozesse hemmen und nach dem Übergang „Geburt" zu Entwicklungsverzögerungen des Säuglings führen. Ob wiederum klassische Musik die Entwicklung des kleinen Gehirns fördert, wie manche sagen, bleibt dahingestellt. Fest steht aber wohl: Eine Schwangere, die gern Punk-Musik hört, wäre von Mozart oder Brahms wohl eher gestresst...

DAS KIND IN SICHERER BINDUNG

Hat das Kind den Übergang „Geburt" geschafft, bindet es sich rasch, zumeist an die Mutter. Säuglinge können ihre Bezugspersonen schnell von fremden Menschen unterscheiden, ohne dass ihnen ein Ich und Du bewusst ist. Für das Baby ist eine gute Bindung überlebenswichtig, denn es kann sich für lange Zeit nicht allein versorgen. Was eine gelingende emotionale Beziehung zum Kind ausmacht, beschreiben BindungsforscherInnen wie der britische Kinderpsychiater John Bowlby. Sicher gebundene Kleinkinder kann man oft nach dem ersten Lebensjahr von unsicher gebundenen Kindern unterscheiden.

GEFÜHLE REGULIEREN

Eine verlässliche, sichere Bindung ist für das Kleinkind Ausgangspunkt für den nächsten Übergang, sich mit zunehmenden motorischen Fähigkeiten von der Bezugsperson zu entfernen. Krabbelnd unternimmt es erste Exkursionen – aber immer mit Rückversicherung zum Elternteil. Verhält sich die Mutter/der Vater dabei aufmunternd? Oder ängstlich? Die Reaktion der erwachsenen Bindungsperson bestimmt den Tatendrang der kleinen Weltentdecker mit – und damit zugleich den Übergang von der Eltern-Kind-Einheit hin zum ersten Erleben von Unabhängigkeit und Selbstwirksamkeit (z.B. beim Auf- und Zuschieben einer Schublade).

Es bleibt aber weiterhin Aufgabe der Bezugsperson, die Emotionen beim Kleinkind zu regulieren, wenn die neu erforschte Welt ihm Angst macht oder wenn es sich das Händchen in der Schublade einklemmt. Tröstender Zuspruch und ggf. sanftes Pusten aufs „Aua" regulieren zunächst von extern die Gefühle des Kindes. Kehrt das beruhigende Verhalten der Bezugsperson ritualisiert und verlässlich immer wieder, z.B. beim Übergang des Kindes vom Wachsein in den Schlaf, so kann es ganz allmählich lernen, sich selbst zu beruhigen. Diese Selbstregulation ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung und wird als Fähigkeit in Institutionen wie Krippe, Kita und Schule zu-

nehmend vom Kind gefordert. Mangelt es einem Kind hingegen daran, kann es seine kognitiven Leistungen oft nicht ausreichend abrufen. Die Folge sind erschwerte Übergänge in die Kita und Schule.

„SELBST"-ENTWICKLUNG FÖRDERN

Das „Selbst" spielt nicht nur in Begriffen wie Selbstregulation oder Selbstmanagement eine wichtige Rolle. Aber wie gelingt denn nun der Übergang aus dem „ozeanischen Gefühl" einer Eltern-Kind-Einheit hin zu einem eigenen Selbst und dem anderer Menschen als Gegenüber? Und was ist überhaupt dieses „Selbst"?

Kinder haben mit etwa 18 Monaten ein äußeres Bild von sich. Im Spiegel erkennen sie sich als „Ich". Sie können aber noch nicht zwischen ihren inneren psychischen Zuständen bzw. Gedanken und dem Äußeren unterscheiden, weil Kognitionen und Emotionen noch nicht an das Selbst gebunden sind.

Ein wichtiger Übergang für das Kind ist es daher, dass es über Symbolisierung/Sprache lernt, Gefühlen wie Angst oder Freude ein Wort zu geben. Damit gestaltet es einen reflexiven Bezug zu sich selbst. Natürlich braucht das Kind dafür wieder ein empathisches Gegenüber. Diese Person spiegelt dem Kind schon im vorsprachlichen Bereich dessen Gefühle deutlich wider, sodass es vorbewusst lernen kann: Das sind meine Gefühle – und nicht die von Mama oder Papa. Klingt kompliziert? Vielleicht, aber die meisten Eltern machen das intuitiv richtig. Sie ahmen z.B. das Gähnen des Säuglings mit übertriebenem Gähnen nach oder spiegeln dem Kind seine Freude mit Überschwang wider. Diese Art Zwiegespräch mit dem Nachwuchs, die Spiegelung von außen, wird auf Neudeutsch „babytalking" genannt. Sie fördert die „Selbst"-Entwicklung und auch das Erleben von Selbstwirksamkeit beim Kind.

IN KITA UND SCHULE GUT ANKOMMEN

Gelingen dem Kind die bisher beschrieben basalen Übergänge, so ist es für die nächsten Schritte in die institutionelle, außerfamiliäre Erziehung gut ausgestattet. Hier kommen zunehmend andere Kinder ins Spiel – aber auch ErzieherInnen und Lehrkräfte. Die Forschung zeigt: Sicher gebundene Kinder können auch zu anderen Bezugspersonen eine sichere Bindung aufbauen, wenn diese empathisch sind. In Kindergarten und Schule sollen sich beim Kind wichtige soziale Kompetenzen herausbilden, die später Grundlage für weitere Übergänge sind. Ist diese Entwicklung des Sozialverhaltens gestört, so führt das häufig auch zu Schulversagen und in der Folge zu Risiken für die Zukunft des Kindes. Lernen Kinder dagegen früh, mit einem durch Selbstwirksamkeitserleben gestärkten Selbst ihre Affekte zu sortieren und zu regulieren, so werden sie sich auch zunehmend gut in den anderen einfühlen können. Dann begreifen sie z.B.: Was mir wehtut, tut auch dem anderen weh – das ist auch in der Gewaltprävention ein wichtiger Aspekt!

Für gelingende Übergänge sind neben dem Einfühlungsvermögen aber auch die Vorstellungen des Kindes über eigene und fremde Erwartungen bedeutsam: Was erwartet jemand von mir – und was erwarte ich vom anderen? Kurz: Das Kind lernt zu deuten, zu reflektieren und daraus seine Schlüsse zu ziehen.

DIE JUGENDZEIT BETRETEN

Jugendlichen erscheinen die Eltern oft nur noch peinlich, „alt", ängstlich, meckernd usw. Teenager wollen nun ihre eigenen Werte bestimmen und danach leben – was in einer pluralistischen Gesellschaft wie unserer gar nicht so einfach ist.

Foto: Depositphotos_monkeybusiness

Foto: iStock-cokada

Aber bleiben wir noch mal bei ihrer Entwicklung. Vor allem Jungen haben mit ihrer ausgeprägten Motorik häufig einen Hang zum Risiko. Die neuronale Verbindung zum vorderen Teil des Gehirns bremst diese Impulse ab, ist aber noch nicht ausgereift. Daher kann es in der Pubertät zu riskantem Verhalten kommen. Das lässt sich z.B. bei Statusbestimmungen in Gruppen beobachten. Mit guten Grundlagen für gegenseitiges Vertrauen hat ein Jugendlicher aber meist soviel Selbstvertrauen, dass er weiß, wann der Gruppendruck die persönliche Grenze überschreitet.

Auch wenn Jugendliche autonom sein wollen, brauchen sie ein empathisches Gegenüber. Die allermeisten Eltern wissen das; sie verstehen, dass sich ihr heranwachsendes Kind von ihnen ablösen muss, und sind auch in dieser Phase an dessen Seite. Im Vergleich zur Trotzphase des Kleinkindes ist die Pubertät eine Loslösung auf höherer Ebene und kann zuweilen „spektakuläre" Momente haben...

Zu guter Letzt: Im Jugendalter spielt die Partnerschaft eine zunehmende Rolle. Es geht um geschlechtliche Orientierung, Entdeckung der Sexualität des erwachsenen Menschen, das Finden von Interessen in Schule und Ausbildung.

Hier schließt sich der Kreis zum Textanfang: Viel Auswahl in unserer pluralen Gesellschaft setzt ein gefestigtes, entscheidungsfähiges Selbst voraus. Dafür wird in der frühen Kindheit die Basis gelegt. Sie befähigt Kinder und Jugendliche auch, die vielen Übergänge, Abbrüche und Neustarts, die heute das Leben für junge Menschen bereithält, zu bewältigen. ■

Jens Pannemann, Dipl.-Psychologe, Leiter des Kinderhauses BLAUER ELEFANT® im OV Brake

Übergang ▶ Geburt

Herzlich WILLKOMMEN

Eine Schwangerschaft, die Geburt und die erste Zeit danach sind für Eltern und Kind tiefgreifende Erfahrungen. (Werdende) Mütter sind einmaligen hormonellen und seelischen Prozessen ausgesetzt und erfahren eine nie gekannte Veränderung. Paare erleben gute oder ungute Dynamiken, vergehen vor Glück oder stehen vor vielfältigen Nöten. Und das Kind? Mit dem Moment des Übergangs auf diese Welt sind von ihm Anpassungsleistungen gefordert, die ihresgleichen suchen.

Mit der Empfängnis beginnt ein neues Leben – ein Mensch wächst im Mutterleib heran. Für die Eltern ist das ein Übergang in einen ungewohnt anstrengenden, aber hoffentlich auch schönen neuen Lebensabschnitt, gerade wenn sie ihr erstes Kind erwarten. Das „Wunder der Natur" verändert plötzlich ganz viel. Die meisten Schwangeren kommen gut durch diese besondere Zeit, gerade bei regelhaftem Verlauf der Schwangerschaft, gesicherten Lebensbedingungen und gemeinsamer Vorfreude auf das Kind. Trotzdem kann es zeitweilig durchaus mal kräftig holpern und ruckeln. Für nicht wenige Frauen ist die Schwangerschaft aber auch begleitet von Unsicherheiten, Ängsten und besonderen sozialen oder gesundheitlichen Belastungen.

DIE SCHWANGERSCHAFT

Während sich der Bauch rundet, ist ein Elternpaar immer noch zu zweit, es bewegt sich beziehungsmäßig also auf (noch) bekanntem Terrain. Und befindet sich doch im Übergang hin zu einer Familie mit Kind, was an neuen Themen und ungewohnten Situationen spürbar wird: morgendliche Übelkeit, Stimmungsschwankungen, Dehnungsstreifen, heiraten oder nicht, noch schnell eine andere Wohnung besorgen oder nicht, wo kriegen wir Babybettchen, Kleidung und Kinderwagen her, Vorsorgeuntersuchungen, manchmal auch existenzielle Fragen – das und anderes mehr prägen jetzt den Alltag mit. Immer öfter wird schon in dieser „Übergangsphase" die Begleitung einer Hebamme gewünscht.

Derweil ist das Kind im Bauch der Mutter bestens aufgehoben. Ist alles gut, entwickelt es sich dort sicher geborgen bei optimaler Temperatur und Versorgung mit Nahrung. So lange noch Platz ist, lebt es in Schwerelosigkeit. Geräusche sind gedämpft, Bewegungen sanft abgefedert.

Die Entbindung ändert dann alles.

DER WEG AUF DIE WELT

Eine komplikationsfreie Spontangeburt ist aus Sicht von Manfred Lübke, Mitbegründer der Kieler Schreiambulanz und Kinderarzt im Ruhestand, der optimale Start ins Leben und die beste Basis für die spätere Entwicklung des Kindes: „Windet es sich durch den engen Geburtskanal, so wird das Fruchtwasser gründlich aus den kindlichen Lungen herausgepresst. Mit dem ersten Schrei beginnt dann das eigenständige Atmen."

In Deutschland kommt heute allerdings nahezu jedes dritte Kind per Kaiserschnitt auf die Welt – selbst im europäischen Vergleich ist das eine sehr hohe Rate. Diese Geburtsart ist in vielen Fällen zur Minimierung bestimmter Risiken für Mutter oder Kind medizinisch auch angezeigt. Bedenklich erscheint sie hingegen, wenn Kaiserschnitte lediglich zur Entlastung unterbesetzter Entbindungsstationen oder zum Nutzen eines reibungslosen Klinikbetriebs geplant werden. Manche Frauen wählen auch einen „Wunschkaiserschnitt" zur Entbindung. In einzelnen Fällen verbergen sich hinter dieser Entscheidung auch Ängste oder falsche Vorstellungen unterschiedlichen Ursprungs, die in beratenden Gesprächen mit einer Hebamme oder der Ärztin/dem Arzt geklärt werden können. Unabhängig von der bevorzugten Geburtsart profitiert jede Schwangere von einer guten fachlichen und persönlichen Begleitung zu allen Fragen, die sie bewegen.

Ist das Kind auf der Welt, muss es selbstständig atmen, mit der Schwerkraft, mit Lautstärke und Licht zurechtkommen, es muss trinken und verdauen. Eine Menge Anforderungen auf einmal. „Wie schön ist es dann, gehalten, gewärmt, genährt und beruhigt zu werden", weist Manfred Lübke auf die Grundbedürfnisse von Neugeborenen hin. Das Baby erlebt die erste Berührung, den ersten Blickkontakt, es entsteht die erste Zwiesprache zwischen Mutter und Kind bzw. Vater und Kind.

MIT DEN ELTERN ZU HAUSE

Hier lernt das Kind allmählich, wie das Leben außerhalb des Mutterleibs und der Rhythmus seiner Familie funktionieren. Umgekehrt lernen die Eltern den Lebensrhythmus ihres Kindes kennen. Was braucht das Kleine – und wann? „Eltern werden zu Spezialisten für ihr Kind und umgekehrt. Der Mensch meistert diesen begonnenen Lernprozess, weil er die Fähigkeit dazu schon in sich trägt", sagt Dipl.-Psychologin Lidija Baumann. Die Leiterin des Kinderschutz-Zentrums und der Frühen Hilfen im OV Kiel räumt entschieden mit dem Mythos auf, dass Mütter ihr erstes Neugeborenes in den Armen halten und sofort wüssten, was jetzt richtig zu tun sei. Und auch Manfred Lübke erinnert an eine zu oft vergessene Erkenntnis: „Der Mensch ist mit seiner Entwicklung auf die Anpassung an äußere Umstände vorbereitet. Der Mensch hat für seine Entwicklung Zeit. Und die dafür benötigte Zeit kann sehr unterschiedlich sein – geben wir sie den Kindern und auch den Eltern!"

Eine ganz wichtige Phase zum gegenseitigen Kennenlernen ist für die Eltern und das Kind die Wochenbettzeit. „Frisch gebackene Eltern

> *„Die Eltern und das Kind meistern den begonnenen Lernprozess, weil sie diese Fähigkeit schon in sich tragen.*

Foto: depositphotos - icefront

brauchen vor allem praktische Unterstützung, vielleicht eine lecker gekochte Suppe oder jemanden, der das Badezimmer putzt oder einkaufen geht. So hat die junge Familie Muße, sich auf das Leben zu dritt umzustellen. Wird sie vom Umfeld vor Stress geschützt, ist das für die Entwicklung des Kindes ein wahrer Segen", macht sich Lidija Baumann insbesondere für alleinerziehende Eltern stark.

Manche Säuglinge brauchen für die Anpassung an diese Welt nur wenige Wochen, nach drei bis vier Monaten haben es die meisten Kindern geschafft. „Eine frühe Bindungserfahrung des Kindes und die feinfühlige Fürsorge der Eltern sind quasi die Lebensversicherung eines Kindes und prägen lebenslang seine Reaktionen auf Stress mit", führt Lidija Baumann aus. „Ab etwa drei Monaten wird das Baby zum Spezialisten für seine Eltern. Es bindet sich an sie und kann ihnen zeigen, wie sie mit ihm umgehen sollen. Andersherum lernen Babys aber auch schnell, was mit ihren Eltern geht und was nicht." Im besten Fall hat ein Kind Eltern, die es in jeder Weise feinfühlig wahrnehmen und versorgen. Dieses Kind muss sich viel weniger anstrengen, damit seine Signale „gelesen", also verstanden, und die Bedürfnisse erfüllt werden. Sind Eltern jedoch durch starken Stress, große Sorgen oder psychische Erkrankung belastet, ist das zarte Pflänzchen „frühe Bindung"

> *„Die erfahrene frühe Bindung und feinfühlige Fürsorge sind quasi die Lebensversicherung eines Kindes.*

gefährdet. Manche Mütter werden zum Beispiel von einer ausgeprägten und/oder lang anhaltenden Wochenbettdepression daran gehindert, auf ihre Kinder angemessen einzugehen. „Die betroffenen Babys unternehmen extreme Anstrengungen, sich ihren Müttern verständlich zu machen", weiß Lidija Baumann und betont: „Deswegen ist es für die Entwicklung dieser Kinder sehr wichtig, dass ihre Mütter so früh wie möglich Hilfe erhalten."

FRÜHE HILFEN

Hier setzen die sogenannten Frühen Hilfen an. Dieser Begriff steht für ein engmaschiges Netzwerk aus Frauen- und Kinderärztinnen und -ärzten, Familienhebammen, Familienzentren mit Angeboten für (werdende) Eltern mit Kindern bis drei Jahre sowie weiteren regionalen Akteuren, beispielsweise auch den Frühen Hilfen der Kinderschutz-Zentren. So können junge Familien genau die Hilfe erhalten, die sie in Übergangsphasen benötigen. Etwa wenn das Kind Anpassungsschwierigkeiten hat und untröstlich sehr viel schreit. Kinderarzt Manfred Lübke erläutert, dass es dafür viele Ursachen geben kann. „Neugeborene können sich noch nicht selbst beruhigen, dafür brauchen sie ihre Eltern. Werden keine organischen Ursachen festgestellt, können die Fachberaterinnen einer Schreiambulanz Eltern und Kind helfen."

Die Ortsverbände des Kinderschutzbundes halten u.a. als Träger von Familienzentren oder unter dem Dach eines Kinderhauses BLAUER ELEFANT® unterschiedliche Frühe Hilfen für werdende und frisch gebackene Eltern bereit: Sie beschäftigen z.B. Familienhebammen oder können interdisziplinär mit Fachkräften aus dem Kinderschutz, des Gesundheitswesens und der Gemeinde beraten. Weitere niedrigschwellige Angebote sind beispielsweise das Elternfrühstück, Elterntreffs wie „Hallo kleiner Mensch", „Café Kinderwagen" und „Elterngarten" oder Baby-Willkommensbesuche. Der Kinderschutzbund führt diese Angebote entweder mit hauptamtlichen Fachkräften als alleiniger Träger oder in Kooperation mit der Gemeinde oder weiteren Trägern durch. Andere Angebote wie z. B. Familienpaten sind in einem Miteinander von Hauptamtlichen und geschulten Ehrenamtlichen organisiert. ■

Gesa Gaedeke, Redaktion

Foto: iStock-YanLev

Übergang Familie ▶ Kita

Wie kann´s KLAPPEN?

Der erste Weg, der ein Kind regelmäßig weg vom elterlichen Zuhause führt, ist der in den Kindergarten oder die Kindertagesstätte. Dass Kinder eine solche Einrichtung besuchen, ist heute aus vielen Gründen wünschenswert und selbstverständlich. Nur über das geeignete Alter für diesen Start wird heftig gestritten. Was ist hier im Interesse der Kinder?

Der deutsche Pädagoge Friedrich Fröbel fand schon vor 180 Jahren, dass Kleinkinder in ihrer Entwicklung gefördert, erzogen und gebildet werden sollten, wenn ihre Eltern arbeiten. Also gründete er damals die ersten Kindergärten. Sie wurden vom preußischen Staat zunächst für fast zehn Jahre als „atheistisch und demagogisch" verboten. Doch die Idee der Kindergärten setzte sich durch, wurde exportiert – und entwickelt sich bis heute ständig weiter.

Die Kindergärten in der jungen Bundesrepublik ermöglichten Eltern (Müttern!) kaum eine geregelte Berufstätigkeit, das ließen die Betreuungszeiten von acht bis zwölf Uhr gar nicht zu. Immerhin konnte die Hausfrau in dieser Zeit ungestört den Boden wienern oder einkaufen gehen. Lediglich ältere Kinder, die in der Nähe der Kita wohnten und den Weg dorthin allein bewältigen konnten, nahmen zwischen zwei und vier Uhr das Nachmittagsangebot wahr – nachdem sie zuhause von Mutti liebevoll bekocht worden waren. Bis ins 21. Jahrhundert hinein hatten viele Kindergärten in der BRD dieses zweigeteilte Angebot. In der DDR waren die Kitas dagegen durchgängig geöffnet.

Seit 2013 haben Kinder bundesweit ab ihrem ersten Geburtstag einen Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung („U3-Betreuung"). Für Kinder ab drei Jahren („Ü3-Betreuung") bedeutet das: einen Platz in einer Kindertagesstätte. Doch trotz großer Anstrengungen von allen

Seiten reichen die Plätze vielerorts nicht aus, um die Nachfrage zu decken (s. Kasten „Betreuungsbedarf“).

Man muss es ehrlich sagen: Der Ausbau der frühen Betreuung ist vorwiegend „den Erfordernissen des Marktes“ geschuldet. Frauen sollten, wollten und mussten auch oft bald wieder an den Arbeitsplatz zurück. Für viele eine wirtschaftliche Notwendigkeit, für viele auch eine persönliche Entscheidung. Ideal wäre heute, wenn junge Familien genügend Betreuungsplätze vorfinden würden, aber auch finanziell abgesichert wären. Dann hätten sie eine wirkliche Wahlfreiheit.

Mit dem Trend zur frühen „außerhäuslichen Betreuung“, die zugleich Entwicklungsförderung ist und ganz offiziell einen Bildungsauftrag hat, wandelte sich auch der öffentliche Diskurs: Während Mütter noch vor einer Generation oft schief angesehen wurden, wenn sie ohne Not ihr Kind vor dem dritten Geburtstag „abgeben“ oder „fremdbetreuen lassen“ wollten, so berichten Eltern heute von schrägen Blicken, wenn sie ihr Kind erst mit drei Jahren in den Kindergarten geben möchten.

WIE KANN DER FRÜHE ÜBERGANG GUT GELINGEN?

Da ist zum Beispiel Fritzchen, der gerade ein Jahr alt geworden ist. Seine Mutter muss und will wieder zurück in den Beruf. Ihr Partner verdient als Freiberufler wenig und eher unregelmäßig, aber wenn er einen Auftrag hat, ist er oft tage- oder wochenlang weg. Die Miete für ihre Drei-Zimmer-Wohnung schluckt einen großen Teil des Elterngelds. Aber die Mutter freut sich auch auf ihren Job und die Kolleginnen. Jetzt suchen die Eltern für Fritzchen einen Platz, wo er bis zum Nachmittag betreut werden kann. Kein leichtes Unterfangen in ihrer Großstadt – aber nach einigen Monaten wird überraschend ein Platz in der „Zwergengruppe“ einer städtischen Kita in der Nähe frei. Prima, in dieser Einrichtung kann Fritzchen sogar bis zur Einschulung bleiben.

Mit 17 Monaten geht Fritzchen zum ersten Mal in die Kita. Mit seinem kleinen Stoffrucksack, in dem sein Schnuller und der Hase stecken, stiefelt er an der Hand des Vaters los, will nach halber Strecke aber getragen werden. Am ersten Tag in der Kita passiert nicht viel. Fritzchen kniet zwischen neun anderen Kindern und einer Erzieherin am Boden und spielt; manchmal läuft er zu seinem Vater, der auf der Bank an der Wand sitzt und mit einer anderen Erzieherin spricht. Sie macht sich Notizen: Was spielt Fritzchen gerne? Wie nennt er seine Eltern? Und sich selbst? Wie sagt er, dass er durstig oder müde ist? Wie lässt er sich am besten trösten?

Fritzchen protestiert, als der Vater mit ihm nach eineinhalb Stunden aufbricht, aber die Erzieherinnen finden, für heute sei es genug. Am nächsten Tag läuft der Kleine die ganze Strecke zur Kita schon alleine. Und auch heute bleibt der Papa immer im Raum. Erst am vierten Tag verabschiedet er sich kurz („Papa kommt gleich wieder“) und setzt sich für eine halbe Stunde auf die Parkbank vor der Kita, das Smartphone parat. Fritz verkraftet die kleinen Trennungen gut, am Ende der zweiten Woche verbringt er bereits zwei Stunden alleine in der Gruppe. Einmal hat er sich wehgetan. Da weint er bitterlich nach dem Papa, der auch prompt angerufen wird und kommt. Aber da hat sich Fritz bereits auf dem Arm seiner Erzieherin beruhigt. Zwei Dinge hat er gerade erfahren: Meine Eltern kommen, wenn ich sie brauche – und wenn sie nicht da sind, kann mich auch die Frau in der Kita trösten.

Bis Fritz von den Eltern regelmäßig erst nachmittags abgeholt wird, vergehen noch Monate. Da kennt der Junge längst alle Regeln in der Kita, räumt seine Schuhe selbst ins Fach und rennt nach dem Essen ins Bad zum Zähneputzen.

Seine Kita bietet wie viele andere eine „Eingewöhnung nach dem Berliner Modell“: Tempo und Dauer der Trennung von den Eltern richten sich nach dem Entwicklungsstand und den aktuellen Bedürfnissen des Kindes. Das klingt aufwändig und umständlich? Aber es lohnt sich. Zahlreiche Studien zeigen: Kinder, die auf diese Weise eingewöhnt werden, können die Kita-Angebote besser nutzen, zeigen weniger Angst- und Rückzugsverhalten – und sie sind seltener krank.

Foto: iStock-FatCamera

> *„Ideal wäre, wenn junge Familien genügend Betreuungsplätze vorfinden würden, aber auch finanziell abgesichert wären.*

Foto: iStock-omgimages

PERSONALNOT

Zum Deutschen Kitaleitungskongress in Düsseldorf Anfang März 2020 hat der Chef der Gewerkschaft Bildung und Erziehung, Udo Beckmann, die wesentlichen Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Befragung unter 2.795 Kita-Leitungen in Deutschland vorgestellt: Danach hatten im Jahr 2019 nur 8 % der Kitas durchgehend eine auskömmliche Personalausstattung. Jede vierte Kita-Leitung gab an, sogar in über 40 % der Betreuungszeit mit zu wenig Personal gearbeitet zu haben. Das berge Sicherheitsrisiken für die Kinder, so die Autoren der Studie. Und auch das ein Befund: Es ist immer schwieriger, Personal für offene Stellen zu finden.

Die Befragung ergab außerdem, dass 94 % der Kitas bei der Betreuung der unter Dreijährigen hinter der wissenschaftlich empfohlenen Fachkraft-Kind-Relation von 1: 3 zurückbleiben. Bei den über Dreijährigen verfehlen laut Studie 76 Prozent den statistischen Betreuungsschlüssel von 1:7,5. ■

Quelle: Gewerkschaft Bildung und Erziehung

Foto: iStock-emholk

BETREUUNGSBEDARF

Im Jahr 2018 besuchten knapp 790.000 Kinder unter drei Jahren in Deutschland eine Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege. Der tatsächliche Betreuungsbedarf lag durchschnittlich gut 14 % höher. Geschätzt werden bis zum Jahr 2025 rund 307.000 zusätzliche Plätze für die unter Dreijährigen benötigt.

Knapp 2,43 Millionen Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt nahmen Angebote der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung in Anspruch. Die Betreuungsquote lag in dieser Altersgruppe bei gut 93 % in Westdeutschland, in Ostdeutschland leicht höher. Der Betreuungsbedarf geht aber gegen 100 %. ■

Quelle: Bundesfamilienministerium

WIE KANN EIN KIND GUT VORBEREITET WERDEN?

Auch Eltern können ihrem Kind den Einstieg in die Kita erleichtern:

■ Fritz z.B. kannte das schon, neben und mit anderen Kindern zu spielen – er hatte vorher mit seiner Mutter bereits einen Eltern-Kind-Treff besucht.

■ Als Fritzchen ein Baby war, haben sich seine Eltern abwechselnd um ihn gekümmert, und manchmal auch die Großmutter oder eine Freundin der Eltern. So hat der Junge gemerkt: Es geht! Auch wenn ich nicht andauernd auf Mutters Schoß bin, wird gut für mich gesorgt.

■ Fritzchens Eltern tauschen sich auch von Anfang an über ihre unterschiedliche Art aus, mit dem Kleinen umzugehen. Sie finden: Es darf mehr geben als nur eine richtige Methode. Sie akzeptieren auch, dass im Kindergarten manches – auch die Regeln – anders läuft als zuhause. Das hilft auch Fritz, Unterschiede auszuhalten. Und wenn die Eltern mit etwas nicht einverstanden sind, sprechen sie die ErzieherInnen darauf an – und verunsichern damit nicht den Jungen.

■ Lieben bedeutet auch, loslassen zu können. Fritzens Eltern sind für ihn da, aber sie ermöglichen ihm den Kontakt zu anderen Erwachsenen und Kindern und freuen sich, wenn er sich auch bei anderen wohl fühlt. Sie sind nicht gekränkt, wenn Fritz neuerdings die Erzieherin statt der Mama heiraten will, oder dass ihm der Kartoffelbrei in der Kita besser schmeckt als zuhause. Sie finden es gut, dass er die Kita besucht. Fritz spürt das auch ohne Worte. Das macht es ihm leichter, in der Kita anzukommen und sich dort sicher zu fühlen.

WER SOLL DAS ALLES HINKRIEGEN?

Hohe Ansprüche an die Eltern. Aber auch hohe und weiter gestiegene Ansprüche an die professionell Erziehenden. Ausbildung, Bezahlung und gesellschaftliche Anerkennung ihres Berufsstandes kommen da nur schleppend hinterher, ebenso die Personalausstattung. Dabei kann nicht oft genug betont werden: Die Tätigkeit der pädagogischen Fachkräfte in Kitas ist grundlegend wichtig für die Lernbereitschaft und Lebenszufriedenheit kleiner Kinder! Ob es um gleiche Bildungschancen für alle Kinder geht, auch für solche aus prekären Verhältnissen, ob es um Spracherwerb und Sprachförderung für Kinder mit einer nicht-deutschen Muttersprache geht oder um soziale Erfahrungen für Einzelkinder: Für jedes Kind hat die Kita jede Menge zu bieten. Dafür brauchen Kinder viele gut ausgebildete ErzieherInnen mit einer hohen Arbeitszufriedenheit.

Deshalb fordert der Kinderschutzbund z. B. in seiner Stellungnahme zum Gute-Kita-Gesetz (zu finden auf www.dksb.de): Der Ausbau der frühkindlichen Betreuung darf nicht zu Lasten der Qualität gehen!

Der DKSB bereichert mit zahlreichen Angebote der Ortsverbände auch selbst die Bildungslandschaft für die Kleinen: z.B. durch Spielgruppen, durch Integrationsbausteine, die kürzlich zugewanderten Familien u. a. das hiesige Bildungs- und Erziehungssystem näher bringen, durch Beratung für Fachkräfte und Eltern, durch Familienbildungsangebote in Kitas (wie der Elternkurs Starke Eltern-starke Kinder®). Nicht zuletzt ist der Kinderschutzbund Träger von zahlreichen Kindertagesstätten in ganz Deutschland. All das sind Bausteine, damit Betreuung, Bildung und Erziehung von kleinen Kindern nicht nur „marktgerecht" ist, sondern in erster Linie dem Kindeswohl entspricht. ■

Korinna Bächer, Redaktion

Foto: iStock-skynesher

„Die Tätigkeit der pädagogischen Fachkräfte in Kitas ist grundlegend wichtig für die Lernbereitschaft und Lebenszufriedenheit kleiner Kinder!

Foto: iStock-kzenon

Übergang Kita ▶ Schule

„Ist nicht schliiiimm!“

Von allen Übergängen ist die Einschulung wahrscheinlich der erste, an den wir uns lebhaft erinnern. Ein markanter Einschnitt, zumindest im Rückblick. Mit dem Schulbesuch beginnt der Ernst des Lebens, ist oft zu hören. Es stimmt ja auch: Mit den Schulnoten wird erstmals eine (bisweilen trügerische) Vergleichbarkeit hergestellt – auch für die Eltern: **Wo steht mein Kind im Vergleich zu den anderen? Ist es eher ein Mathecrack oder der musische Typ? Von den Antworten auf solche Fragen hängt viel ab. Das Bild vom eigenen Kind wird spätestens jetzt ergänzt durch die Perspektive einer Gesellschaft, die Leistung belohnen will.**

Es ist erst Mitte Februar. In der Büroküche drehen sich die Gespräche der Eltern aber schon jetzt um die Wahl des richtigen Schulranzens und die Ausrichtung der Einschulungsfeier im Sommer.

So ein Schulranzen muss offenbar mit beinahe wissenschaftlichen Fertigkeiten auf Maß angepasst werden. Deshalb wird auch der Kauf genau geplant. Ich erinnere mich, dass das auch zu meiner Schulzeit ein wichtiger Akt war, anno 1993. Nur ist heute die Auswahl viel größer. Für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel ist etwas dabei, mal spült der Trend die Rucksäcke nach vorne, mal alternative Modelle, mit denen sich auch umweltbewusste Eltern anfreunden können. Am Ende ist man 100 Euro los oder mehr – die erste Rate für die schulische Grundausstattung des Kindes, die mit bis zu 400 Euro manche Eltern vor große Herausforderungen stellt. Und so zeigt sich auf dem Rücken der Kinder erstmals die soziale Spaltung unserer Gesellschaft: Die Grenze verläuft zwischen teurem Markenmodell und no-name-Ranzen vom Discounter.

Viele Gliederungen des Kinderschutzbundes leisten deshalb zu Schuljahresbeginn tolle Unterstützung. Sie kooperieren mit Einzelhändlern beim kostenlosen Befüllen von Schultüten, sammeln Spenden, die in kostenlose Schulranzen für bedürftige Familien fließen, oder vermitteln gebrauchte Ranzen. Der DKSB konzentriert ohnehin einen großen Teil seines Angebots auf diesen wegweisenden Übergang im Kinderleben – sei es als Träger einer Kita oder als freiwillige Begleitung auf dem Weg in die erste Klasse. Nach ihrer Einschulung treffen Kinder dann in vielen Schulen in der Schulsozialarbeit, in der Ganztagsbetreuung und in vielen weiteren Angeboten und Projekten auf den DKSB.

Aber zurück zum Büroküchengespräch: Wer im Februar noch nicht das Restaurant für die gemeinsame Familienfeier nach der Einschulung reserviert hat, kann im Grunde einpacken. Eltern mit dem zweiten schulpflichtigen Kind lächeln nur müde, wenn man sich erstaunt zeigt, dass die Vorbereitungen so früh beginnen müssen.

Wie dem auch sei: Eltern sind schon Monate vor der Einschulung in Aufregung, einige erscheinen ängstlicher als das Kind, das seine künftige Schule und hilfreiche Schulpaten

meist schon kennengelernt hat. Manch ein Paar bedauert, dass nun viel Flexibilität verloren geht. Die Schule beginnt um 8 Uhr – Punkt 8 Uhr. Reisen sind nur noch in der (teureren) Ferienzeit möglich, und natürlich spüren Mütter und Väter spätestens jetzt auch einen gewissen Erwartungsdruck. Man ist geneigt zu sagen: Nicht für die Kinder, vor allem für die Eltern beginnt nun der Ernst des Lebens.

Messen Eltern dem Übergang mehr Bedeutung bei als das Kind selbst? Bei mir war das wohl der Fall: Soweit ich mich erinnere, habe ich die Einschulung achselzuckend hingenommen. Die prägendste Erinnerung an die Feier ist, dass ich ein Matrosen-Kleid tragen musste und dazu schwarze Lackschuhe. Das Schönste an der Einschulung war für mich die riesige Schultüte, der Rest bleibt vage.

Fragen wir dazu lieber einen Fachmann der heutigen „Generation Schulkind": Paul ist sechs Jahre alt, wohnt in Berlin, ist eines von rund 35.000 angehenden Schulkindern in der Bundeshauptstadt, eines von 730.000 in Deutschland – und mein Patenkind. Paul hätte schon im letzten Jahr eingeschult werden können, aber seine Eltern haben sich dagegen entschieden. Sie gönnen sich und ihm noch ein weiteres Jahr ungebundene Kita-Zeit. Für Paul war es nicht einfach, seine Kita-Freunde schon in die Schule ziehen zu lassen. Ansonsten scheint ihn das Thema Einschulung aber – in seiner Welt noch eine Ewigkeit weit weg – herzlich wenig zu interessieren.

„Ich möchte ein Interview mit Dir führen und das dann in diesem Heft drucken. Darf ich?", frage ich Paul und zeige ihm die aktuelle KSA-Ausgabe. Ein Blick aufs Heft, flüchtiges Blättern, zustimmendes Nicken. Und was ist mit einem Foto? Auch kein Problem. Also gut – aber womit fange ich an? Mit der Frage nach dem künftigen Alltag unter Gleichaltrigen, dem recht klar strukturierten Schultagen und einer Lehrerin, die sicher nicht so viel Zeit und Nähe aufbringen wird wie die Erzieherin? Nein, denn es soll ja keine weitere wissenschaftliche Untersuchung an dieser entscheidenden Schnittstelle werden, sondern nur eine Momentaufnahme. Ohnehin findet Paul den Ausschlag der Mikrofon-Kurve auf meinem Smartphone spannender, mit dem ich das Gespräch aufzeichnen möchte.

Also erstmal keine Frage. Wir verbringen stattdessen sehr viel Zeit mit Grunz- und Fantasiegeräuschen, um das Mikrofon zu testen. Hier und da lässt Paul sich aber doch zu Antworten hinreißen:

„Du kannst ja erstmal Deinen Namen sagen und Dein Alter." - „P-A-U-L." - „Und wie alt bist Du, Paul?" - „Ein Erwachsener!" - „Nein, wie alt bist Du denn nun wirklich? Bist Du schon 6?" - „Ich bin 18!" So geht es unter großem Feixen und Lachen weiter. Immerhin: Paul lässt mich noch wissen, dass er sechs Jahre alt ist, im August eingeschult wird und sein Freund Finn ganz sicher in seine Klasse kommt. Seine Mutter korrigiert: Finn ist schon im vergangenen Jahr eingeschult worden. Nun ja.

„Freust Du Dich eigentlich auf die Schule, Paul?" - „Ja!" - „Und warum?" - „Weil da Finn ist!" Bestechende Logik. „Was lernt man so in der Schule?" - „Lesen." - „Und was noch?" - „Rechnen." Ich fühle mich mittlerweile wie bei einer investigativen Hintergrundrecherche. Immer auf der Suche nach Fragen, die hoffentlich druckfähige Antworten produzieren. So langsam dämmert mir, dass mein Repertoire nicht so richtig zündet. Kann aber auch sein, dass Paul sich keine großen Gedanken gemacht hat über die Einschulung. Aber so schnell gebe ich nicht auf.

„Ein bisschen rechnen kannst Du schon, oder?" - „Ja, 3x3 macht 9." Großes Erstaunen meinerseits. „Was willst Du denn noch lernen?" - „Weiß nicht. 100 + 100. Oder 50 + 330. Das kann ich noch nicht. So schwere Sachen." Okay, das macht Sinn. „Und kannst Du denn schon schreiben? Deinen Namen zum Beispiel?" - „Ja!" - „Und kannst Du noch mehr?" - „Ja!" - „Und was?" (allmählich wird's haarig…) „Lisa. Pauline. Tamara."

Ich versuche es anders, weg von der Schule – hin zur Party. Jedes Kind freut sich doch bestimmt jetzt schon wie wahnsinnig auf die Schultüte. Paul lässt mich wissen, dass sich in seiner Schultüte Marshmallows und ein Federmäppchen befinden werden. Ein glücklicher Junge, der schnell zufrieden ist. Auf die Frage, ob er weiß, was auf der Einschulungsfeier passieren wird, die klare Antwort: „Ja. Man feiert." Wenn der Junge wüsste, dass seine Eltern noch richtig Stress kriegen werden. Soweit ich weiß, haben die nämlich noch keinen Tisch reserviert. Anfängerfehler!

Ein letzter Versuch: der Schulranzen. Hat Paul schon Ausschau danach gehalten? Die geneigte Leserschaft wird die bündige Antwort ahnen: „Ja." Dann versucht er es selbst mit einem rhetorischen Trick – der Gegenfrage: „Warum eigentlich? Warum fragst Du?"

Da fällt mir dann auch so richtig nichts mehr ein. Ich erkläre ihm, dass ich gern wissen möchte, ob er sich auf die Schule freut. Ob er seine Kitafreunde vermissen wird. Ob er sich vielleicht ein wenig Sorgen macht? Paul ist unerschütterlich. Mit freudigen Augen über die mittlerweile recht deutlichen Ausschläge auf dem Smartphone ruft er laut ins Mikrofon: „Ist nicht schliiiiiiiiimm!"

Es klingt, als wolle er vor allem mich, seine Patentante, die das Thema ja offensichtlich sehr umzutreiben scheint, beruhigen. Wir beschließen, dass damit wohl alles gesagt ist, beenden das Interview und spielen endlich die versprochene Partie „Zug um Zug". Was ja auch kein schlechtes Rezept für den Umgang mit Übergängen ist. ■

Juliane Wlodarczak, Redaktion

> *„In Pauls Schultüte werden sich Marshmallows und ein Federmäppchen befinden. Ein glücklicher Junge, der schnell zufrieden ist.*

Foto: J. Wlodarczak

Zwischenruf

SEK, TEM und anderer Bohei

Kürzlich waren wir bei unserem Finanzberater. Eigentlich sollte es um die Finanzierung unseres Hausbaus gehen. Aber dann fragte er uns plötzlich mit hoffnungsvollem Lächeln, ob wir denn auch Kinder planen würden. **Als wir ein unentschiedenes Ja andeuteten, folgte sogleich sein Hinweis auf ein Superangebot der Bank: den gerade so günstigen SEK-Fonds.**

Foto: iStock-yaruta

Dabei handelt es sich nicht um ein Sondereinsatzkommando der Polizei, sondern um den *Special Events Kids Fonds.* Der sorgt dafür, dass wir nicht spätestens zur Konfirmation unseres Kindes in die Insolvenz gehen müssen, meinte unser Finanzberater.

Wir waren immer noch ahnungslos, bis Herr Meyer uns aufklärte: Schon die üblichen Kindergeburtstage sind heutzutage eine besondere Herausforderung an das elterliche Eventmanagement und nehmen spätestens zum 18. Geburtstag des Kindes festivalähnliche Ausmaße an. Zusätzlich ist zu bedenken, dass auch *zwischen* den Geburtstagen des Kindes Übergänge gewürdigt werden müssen, die Eltern – vor allem ihren Geldbeutel – deutlich strapazieren.

Herr Meyer zählte auf: erstmal die Geburt, gefolgt vom Start in die Krippe und dem Übergang in die Kita. Dann der Eintritt in die Grundschule und später in die weiterführende Schule, die Konfirmation oder Jugendweihe nicht zu vergessen, die erste Monatsblutung (wenn's ein Mädchen wird) oder der Stimmbruch (im Falle eines Jungen), das Abitur natürlich, na und dann der Ausbildungsbeginn.„Sogar Übergänge zwischen den Klassenstufen werden bereits zelebriert ", lehrte Herr Meyer uns das Fürchten. Schnitzeljagd bei Ikea oder angeleitetes Basteln mit Bernstein reichen schon lange nicht mehr. Vorbei die Zeiten, als man noch mit Topfschlagen und Liedern zur Gitarre reüssieren konnte. Im 21. Jahrhundert gelten andere Maßstäbe. Zum Beispiel eine Drachenralley (Kostümierung und Geo-Caching inklusive), als Prinzessin auf einem echten Schloss oder eine Topmodelparty mit Fotoshooting, sowas sind heute angesagte Events!

Herr Meyer weiß Bescheid: „Man will ja die gesamte Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundeskreise teilhaben lassen an den wichtigen Entwicklungsschritten der Kinder." Zumindest per Posting in den sozialen Netzwerken oder besser noch gleich als Livestream.„Da lässt sich heute keiner mehr lumpen." Wir sahen uns verstohlen an und begriffen: Es geht ja gar nicht um die Kinder....

„Jede Gelegenheit will halt gebührend, ansprechend und angemessen gefeiert werden", setzte Herr Meyer unbeirrt nach und führte uns vor Augen: Wahrscheinlich wird uns schon ein ganz normaler Kindergeburtstag spätestens ab dem sechsten Lebensjahr komplett überfordern. Weshalb wir outsourcen müssen an Dienstleister wie Geburtstagsplaner oder neudeutsch: Transitionseventmanagament (kurz: TEM) – und das kostet! Da können schnell ein paar 100 Euro pro Stunde fällig werden, die Gala-Garderobe fürs Kind (und uns) zum Abitur noch nicht eingerechnet, sagte Herr Meyer. Und hatte für uns sogleich die beste Absicherung dieser Risiken parat: den SEK. „Mit unserem *Special Events Kids Fonds* investieren Sie in die Zukunft Ihrer Kinder!" Wir versprachen ihm, uns die Kinderplanung und den SEK durch den Kopf gehen zu lassen.

Zu Hause fragten wir uns, ob die Kinder all diese Events überhaupt selbst wollen. Und was sie wohl davon haben. Allerdings sind das wohl die falschen Fragen. Denn die Kinder wachsen ja heute mit solchen Events auf. Wenn sie noch klein sind, entscheiden wir Erwachsene das so für sie und richten es ein. Dann sind die Kids schon mal daran gewöhnt, weshalb wir uns mit ihrem zunehmendem Alter und der wachsenden Bedeutung ihrer Übergänge eventmäßig steigern müssen. Sind die Kleinen dann selbst erwachsen, ist alles gelaufen und geht mit ihren Kindern von vorne los.

Hand aufs Herz: Zieht diese „Eventisierung" von Übergängen tatsächlich die geballte Aufmerksamkeit auf die *Kinder,* wie manche ernsthaft glauben? Ach ja, schon wieder die falsche Frage. Denn wie gesagt: Bei dem ganzen Bohei geht`s ja gar nicht primär um sie... ■

Martin Stahlmann, Redaktion

Foto: iStock-andresr

BRÜCKEN in die Zukunft

Irgendwann fragt sich jeder junge Mensch: Welche Ausbildung, welchen Beruf soll ich ergreifen? Wer sich damit schon während seiner Schulzeit gedanklich und auch ganz praktisch auseinandersetzt, kann für seine Zukunft besser entscheiden. Gut, wenn Jugendliche an diesem Übergang nicht allein dastehen, sondern gut begleitet werden. **Der Kinderschutzbund Dinslaken-Voerde tut das beispielhaft, wie die folgenden zwei Berichte zeigen.**

Geringe Mittel – viel Erfolg

Unser Ortsverband engagiert sich in der Schulsozialarbeit und Betreuung an zwei Gymnasien, zwei Realschulen, einer Sekundarschule und einer Förderschule. Dadurch haben wir das ganze Bildungsspektrum der Gesellschaft in unserer Arbeit vertreten und wissen: Für Jugendliche mit einem niedrigen oder gar keinem Schulabschluss stellen sich die Probleme am Übergang Schule/Beruf natürlich ganz anders dar als für Jugendliche mit Abitur. Aber für alle ist die Lebensphase, in der über Ausbildung und Beruf entschieden wird, ein großer Umbruch im Leben. Ausbildung oder Studium für die einen und Ausbildung oder Bildungsmaßnahme für die anderen – das sind die klassischen Fragen, mit denen wir uns dann je nach Klientel befassen.

Viele SchülerInnen beschäftigt vor bzw. nach dem Abitur die Studienplatzsuche und natürlich die Frage, was sie studieren wollen. Schließlich kann sich auch der erwartete Traumberuf nach dem Studium als Alptraum herausstellen. Viele wollen oder müssen aus Geldgründen auch zu Hause wohnen bleiben und richten ihren Studienwunsch daher am Angebot vor Ort aus. Wie frustrierend, wenn man dann im Studium plötzlich feststellt, das ist ja gar nichts für mich. Aber der Druck der Umgebung ist groß. Da die meisten nach dem Turboabitur auch noch sehr jung sind, zeigen wir ihnen erstmal andere Möglichkeiten wie das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) oder den Bundesfreiwilligendienst (Bufdi) auf. In diesen Bereichen gibt es so vielfältig Angebote zum Ausprobieren! Außerdem versuchen wir, durch Kontakte für die Jugendlichen Brücken zu Hochschulen (z.B. im Euregio-Bereich) oder interessanten Ausbildungen zu bauen. Auch eine Ausbildung kann ein guter Einstieg in eine erfolgreiche Lebens- und Bildungsplanung sein, nicht selten endet sie sogar mit einem Studienabschluss.

Für unsere Jugendlichen insbesondere von der Hauptschule stellt sich die Frage anders, nämlich so: Was kann ich mit meinem Schulabschluss *überhaupt* anfangen? Viele kennen nur eine Handvoll Berufe und konzentrieren sich dann auf diese – ohne Chance, darin auch einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Deshalb sollte die Schule ihnen schon im Vorfeld die Möglichkeit bieten, unterschiedliche Berufe kennenzulernen. Immerhin ist der Arbeitsmarkt sehr vielfältig geworden, denken wir nur an Ausbildungen im Wasserbau, in der Binnenschifferei, im Gleisbau oder in der Anlagemechanik, um nur einige zu nennen (für alle reicht der Hauptschulabschluss). Und es gibt auch viele Betriebe, die hier sehr gern mit Schulen kooperieren.

Auch unsere „schulmüden" SchülerInnen können sich durch freiwillige Praktika Ausbildungsplätze „backen". Wenn sie sich und ihre Fähigkeiten vor Ort selbst präsentieren, ist für den Betrieb die eine oder andere schlechte Note im Zeugnis plötzlich gar nicht mehr so

wichtig. Das haben wir in unserer Arbeit mit diesen Mädchen und Jungen häufig erlebt, und viele sind jetzt in Ausbildung oder haben sie bereits abgeschlossen.
Schwierig wird`s für die jungen Menschen, wenn sie schon von Kind auf von ihren Familien nicht ausreichend unterstützt werden konnten. Als Jugendliche kämpfen sie dann etwa mit der vorgegebenen Tagesstruktur (z.B. Pünktlichkeit), die schwer oder gar nicht eingehalten wird, oder sie besitzen eine zu geringe Frustrationstoleranz. Die Folge: Sieben von zehn Auszubildenden brechen bei uns die Ausbildung ab. Hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf, wenn wir nicht wollen, dass sich Arbeitslosigkeit und Armut verstetigen. In diesem großen Betätigungsfeld sind alle Akteurinnen/Akteure gefordert. Nach unseren Erfahrungen haben wir mit den geringen Mitteln eines Ortsverbandes einige Erfolge erzielt und sehen: Wenn man diese Jugendlichen an die Hand nimmt, sich um sie kümmert, ihnen Vertrauen gibt und ihr Selbstwertgefühl stärkt, dann können sie es schaffen. ■

Volker Grans, Geschäftsführer des OV Dinslaken-Voerde

Jugend stärken im Quartier

Unsere Schülerpersonalagentur ist 2008 mit dem Ziel entstanden, Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben zu begleiten. Zusammen mit Schülerinnen und Schülern ab der 7. Klasse erarbeiten wir berufsvorbereitende Maßnahmen, die Jugendlichen den Einstieg in die Ausbildungs- und Arbeitswelt erleichtern sollen. Zu diesem Zweck werden z.B. Betriebsbesuche organisiert, in deren Verlauf die Jugendlichen in Kontakt mit dort Beschäftigten kommen und im Gespräch mit ihnen nähere Informationen zu den jeweiligen Berufen erhalten. Wichtig dabei ist auch unser Bewerberbuch, in dem sich SchülerInnen anhand eines Steckbriefes mit ihren Interessen, Stärken und Wünschen präsentieren können. Hier kehren wir den Bewerbungsprozess in einen Anwerbungsprozess um: Unternehmen, die engagierte Auszubildende suchen, können diese im Bewerberbuch finden und sich über unsere Schülerpersonalagentur mit ihnen in Verbindung setzen.
In praktischen Übungen in schulischen Arbeitsgemeinschaften oder in unserer eigenen Jugendwerkstatt können die SchülerInnen das Gelernte noch vertiefen. So lernen sie ihre Talente und Neigungen kennen und haben gleichzeitig erste handwerkliche Fertigkeiten erworben, die sie wiederum in einem Bewerbungsgespräch vorweisen können.
Im Stadtteil Dinslaken-Lohberg leben viele Jugendliche mit Migrationshintergrund. Hier hat unser Ortsverband 2013 das Jugendquartiersmanagement übernommen, seitdem sind wir Ansprechpartner für jegliche Fragen und Anregungen der Jugendlichen. Um der hohen Jugendarbeitslosigkeit im Stadtteil entgegenzuwirken und um den Jugendlichen Möglichkeiten und Perspektiven aufzuzeigen, unterstützen wir sie bei der Berufsfeldorientierung und der Erstellung von Bewerbungsunterlagen. Wir bereiten sie auch auf Vorstellungsgespräche und Einstellungstests vor, oftmals in Kooperation mit der Schülerpersonalagentur unseres Ortsverbands.
Zentrale Anlaufstelle für alle ist unser Büro direkt am Marktplatz in Lohberg. Hier haben wir einen Raum mit Computerarbeitsplätzen, eine Küche zum Treffen und Tee trinken, einen angegliederten Garten sowie eine Holz- und eine Fahrradwerkstatt. Dadurch, dass hier nicht nur gearbeitet, sondern auch Freizeit verbracht wird, hat sich das Büro einen sehr guten Ruf bei den Jugendlichen erworben; die Hemmschwelle, mit Fragen und Problemen vorbeizukommen, ist dadurch sehr niedrig.

Foto: iStock-SDI Productions

Eine weitere Initiative, die Jugendlichen Einbindung, Beschäftigung und praktische Erfahrungen ermöglicht, ist unser „Bergparkpaten"-Projekt. Der Bergpark ist ein begrüntes Areal und beliebter Treffpunkt auf einem ehemaligen Zechengelände. Hier werden unsere TeilnehmerInnen angeleitet, sich selbstständig um „ihr Quartier" zu kümmern, also zum Beispiel Verschönerungs- und Ausbesserungsmaßnahmen vorzunehmen und dadurch auch Vorbild für andere im respektvollen Umgang miteinander zu sein. Dabei geben wir zusammen mit Fachpartnern den beteiligten Jugendlichen auch praktische Tipps an die Hand, was im späteren Bewerbungs- und Berufsorientierungsprozess von Vorteil sein kann. Hauptgruppe sind in diesem Projekt SchülerInnen der 9. und 10. Klasse, die nach ihrem Haupt- oder Realschulabschluss eine Ausbildung beginnen möchten.
In unser Büro kommen aber auch viele ältere Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die wegen schlechter Zeugnisnoten noch keine Ausbildung gefunden und deshalb bisher nur unqualifizierte Tätigkeiten geleistet haben. Regelmäßig betreuen wir zudem junge Menschen, die den Ausbildungsplatz wechseln möchten bzw. gewechselt haben oder die eine begonnene Ausbildung abbrechen (wollen). Und es wenden sich immer wieder auch junge Menschen an uns, die mit ihrer abgeschlossenen Berufsausbildung unzufrieden sind und bei sich Stärken für eine andere Richtung entdeckt haben.
Auch wenn sich die Inhalte natürlich individuell unterscheiden, so ähneln sich doch die Abläufe im Umgang mit all diesen unterschiedlichen Biografien. Vom ersten Orientierungsgespräch (Was sind meine Stärken? Welche Berufe gibt es überhaupt? Was möchte ich werden?) über das Verfassen von passgenauen Bewerbungsunterlagen bis hin zur Begleitung während des Bewerbungsprozesses mit Vorbereitung auf Einstellungstests und Vorstellungsgespräche sind wir über den gesamten Zeitraum an der Seite der jungen Menschen.
Dabei unterstützt unser Jugendquartiersmanagement die Jugendlichen vor allem darin, stets selbstständig aktiv zu werden. Durch einen lockeren Umgangston, dem Begegnen auf Augenhöhe und dem niederschwelligen Angebot ist unser Jugendquartiersmanagement mittlerweile als fester Anlaufpunkt bei allen Fragen rund um Ausbildung, Orientierung und aktuelle lebensweltliche Fragen im Stadtteil etabliert. ■

Philipp Benninghoff, Leiter „Jugend stärken im Quartier", OV Dinslaken-Voerde

Umzug mit Kind

Vom Abschied

Nur ein paar Straßen weiter oder in einen ganz anderen Ortsteil, manchmal in eine neue Stadt oder gar in ein fremdes Land: Rund 22.000 Umzüge pro Tag in Deutschland stellen auch unzählige Kinder und Jugendliche vor die Herausforderung, neu anzufangen. **Katja Menzel* kennt das. Die umzugserprobte Mutter erzählt hier in KSA, wie es ihr und den Kindern dabei ergangen ist.**

Dreimal habe ich mich mit meiner Familie auf das Abenteuer Umzug eingelassen. Ich kenne Lillys* Vorfreude auf ein neues größeres Zimmer, aber auch ihre tiefe Traurigkeit, die beste Freundin zurücklassen zu müssen. Ich kann mich gut an Bens* Neugier auf seinen neuen Fußballverein ganz in der Nähe unseres neuen Domizils erinnern, der meinen Sohn eine Liga höher spielen lassen wollte. Wir hatten das zum Glück schon vor dem Umzug geklärt. Vor der neuen Schule hatte Ben dagegen schreckliches Muffensausen.

Wenn ein Familienschiff den gewohnten sicheren Hafen verlässt und zu neuen Ufern aufbricht, erlebt jeder ein Wechselbad der Gefühle. Sticht die komplette Familie in See, bleibt zumindest die Mannschaft vertraut und gibt Sicherheit. Verlässt jedoch jemand den Familiendampfer, wirken die unbekannten Gewässer noch unberechenbarer.

Bei unserem ersten Familienumzug war Lilly fast vier und seit einem Jahr im Kindergarten. Deshalb wollten wir unbedingt im selben Stadtteil bleiben. Die alte Wohnung wurde aber zu klein, weil unser Ben unterwegs war. Wir haben Lilly im Vorfeld erklärt, was ein Umzug ist und welche Gründe wir dafür haben. Auch einige mögliche Objekte haben wir mit ihr dann besichtigt. So klein sie damals auch war – sie entwickelte rasch ein Gefühl (und gute Argumente) für den Raum. Einmal sagte sie z.B., dass die Wohnung so einen schönen großen Flur hätte, da könnte sie mit dem neuen Geschwisterchen doch wunderbar toben. Erstaunlich, oder? Diese Wohnung wurde es dann tatsächlich – und Lilly behielt Recht. Ansonsten hat es sich für uns alle bewährt, dass wir im vertrauten Stadtteil blieben – und Lilly in ihrem Kindergarten.

Wie Kinder auf einen Umzug reagieren, hängt natürlich auch von ihrem Temperament ab. Lilly zum Beispiel war ungeheuer aufgeregt und bombardierte uns ständig mit Fragen. Ob der große LKW ihre Spielsachen auch wirklich ganz bestimmt wieder hergeben wird? Aber natürlich, versicherten wir ihr jedes Mal neu. Und trotzdem geschah dann was Schlimmes: Im ganzen Packtrubel kam uns ihr Lieblingskuscheltier abhanden. So sehr wir „Bubi" auch suchten, das Pferdchen blieb verschwunden. Lilly war untröstlich, das konnte erstmal auch das neue sonnige Kinderzimmer kaum lindern. Und auch der „Ersatzbubi" nicht, denn der war ja nicht der echte.

Ganz anders die Tochter meiner Freundin. Auch sie erlebte mit etwa vier einen Umzug, schien vom ganzen Tohuwabohu aber wenig beeindruckt. Ihr drei Jahre älterer Bruder versank dagegen schier in Abschiedsschmerz, die Tränchen liefen wochenlang. Nach dem Wohnungswechsel hat meine Freundin für ihn wegen einer sogenannten „Anpassungsstörung" sogar professionelle Hilfe gesucht, die dem Jungen dann auch geholfen hat.

Offenbar spielt das Alter des Kindes eine entscheidende Rolle, wie ein Umzug verkraftet wird. Der Sohn meiner Freundin war gerade eingeschult worden und musste dann leider auch die Grundschule wechseln. Das war natürlich ungünstig. Ich habe auch gelesen, dass Kindern generell ein Umzug schwerer fällt, je älter sie sind. Mir leuchtet das ein. Die ganz Kleinen sind meist da glücklich, wo Mama und Papa sind. Kindergarten- und Schulkinder lassen bei einem Ortswechsel aber schon vieles zurück, vor allem ihre Freunde, vertraute Erwachsene, das ganze gewohnte Umfeld. Sie haben ja schon so viele soziale Kontakte! Ganz schwierig dürfte der Woh-

Foto: iStock-Sladic

* Alle Namen von der Red. geändert

und Ankommen

nungs- bzw. Ortswechsel dann für Jugendliche in der Pubertät sein.
Kürzlich ist mir eine britische Studie von der Universität Manchester in die Hände gefallen. Also da muss man als Eltern schon ziemlich sattelfest sein, um sich davon nicht verunsichern zu lassen! 12- bis 14-Jährige sollen ja ein deutlich erhöhtes Risiko haben, später psychische Auffälligkeiten zu entwickeln, wenn sie öfter umziehen müssen. Überhaupt sollen Kinder mit jedem Wohnungswechsel stärker gefährdet sein, gewalttätig, psychisch krank oder drogenabhängig zu werden, behaupten die Briten. Mal ehrlich – will man *das* als Eltern wissen?!
Unsere Familie ist jedenfalls nicht aus Jux und Dollerei umgezogen, sondern weil das nötig war. Zum Beispiel als unser Ben kam. Oder als mein Mann von seinem Arbeitgeber 300 Kilometer weit von uns entfernt versetzt wurde, weil die Niederlassung bei uns vor Ort schloss. Da hieß es plötzlich: umziehen oder arbeitslos werden. Trotzdem hat damals erstmal unser Familienrat darüber getagt. Ben war mittlerweile sieben und ein aufstrebender Fußballstürmer, Lilly war 11 und schon ein bisschen pubertär. Für uns war klar: Diese Entscheidung werden wir nicht über die Köpfe der Kinder hinweg treffen. Also haben alle offen auf den Tisch gelegt, was für jeden der Umzug bedeuten und was jeder auch zurücklassen würde. Wir haben aber auch darüber beraten, welche Wünsche oder sogar Bedingungen jeder an den neuen Lebensort stellen würde. Ben z.B. wollte unbedingt einen Fußballverein in unmittelbarer Nähe, Lilly ein bisschen städtischen „Kietz" vor der neuen Haustür, sie hatte gerade Shopping mit Freundin entdeckt. Und wir haben den Kindern offen gesagt, dass der angebotene feste Arbeitsplatz für den Vater (und Haupternährer) unserer Familie Sicherheit gibt und es vielleicht schwer werden könnte, eine andere Arbeit zu finden. Letztlich sind wir dann umgezogen, auch weil unsere Kinder sich das zugetraut haben. Die neue, einiges größere (und teurere!) Wohnung erfüllte nicht alle Wünsche, jedoch die wichtigsten. Dafür haben wir aber auch gesucht wie die Heinzelmännchen, die Kinder wollten schon gar nicht mehr auf Besichtigungstour gehen.
Wenn ich mich bei ihren Freunden so umschaue, kennen viele Mädchen und Jungen nicht nur das Thema Migration von einem Land ins andere, sondern auch den Wohnungs- oder Ortswechsel innerhalb Deutschlands. Familien mit Kindern müssen heute aus verschiedenen Gründen viel mobiler und flexibler sein, als ich das aus meiner Kindheit kenne. Eigentlich wäre es doch toll, wenn das auch mal in der Schule oder im Kindergarten ein Thema wäre, wo es doch so viele Kinder betrifft. Und auch Eltern sollten sich mit Blick auf die Kinder damit befassen: sich Zeit nehmen für sie, die Kinder an Entscheidungen beteiligen, ihre Sorgen, Nöte, Wünsche, Meinun-

> *Unsere Kinder haben sich den Umzug zugetraut.*

Foto: iStock-Imgorthand

gen anhören, immer wieder zusammen sprechen, gemeinsam Lösungen finden. Und das sogar in der akuten „Umzugsphase“, wenn man selbst mit Organisieren, Packen und eigenen Zweifeln beschäftigt ist und jede Menge Stress hat. Bei unserem ersten Umzug haben wir z.B. den Fehler gemacht, Lilly dafür drei Tage lang bei ihrer Oma zu „parken“. Wir wollten unsere Tochter vor dem ganzen Chaos schützen. Aber das hat ihr nicht gerade geholfen, den Wechsel besser zu begreifen und zu verarbeiten. Heute würde ich die Oma für Lilly direkt am Ort des Geschehens „engagieren“.

Und ich denke auch an unseren dritten Umzug zurück, als ich vor den Scherben unserer Ehe stand und mir mit den Kindern, inzwischen 15 und 11 Jahre alt, nochmal ein neues (kleineres und billigeres) Zuhause suchen musste. Lilly hatte sich gerade frisch verliebt. Ben lebte nur für seine Fußballmannschaft. Und beide litten unter unserer Trennung sehr. Sie wollten nicht umziehen – weil sie eigentlich wollten, dass wir alle zusammenbleiben. In der gemeinsamen Wohnung.

Auch wenn ihr Vater und wir seitdem nicht weit voneinander entfernt wohnen und die Kinder immer ein sehr gutes Verhältnis zu ihm und seiner Lebensgefährtin (und dem neuen gemeinsamen Kind) hatten, war das anfänglich eine unendlich schwere Zeit für alle. „Gefühlt“ war dieser Umzug gerade für die Kinder wohl der radikalste von allen, obwohl sie in ihren Schulen bleiben konnten. Auch ich war ihnen damals leider keine tolle Stütze, weil mich selbst Trauer, Wut und Verlustgefühle schüttelten. Ich bin meiner Mutter heute noch dankbar, dass sie damals so für die Kinder da war. Wenigstens eine.

Immerhin hatten die Kinder bei der (wirklich nicht großen) Auswahl auch dieser Wohnung ein Wörtchen mitgeredet. Und am Umzugstag haben wir drei noch einen letzten Rundgang durch die leeren alten Räume gemacht, darüber bin ich heute froh. Wer bewusst Abschied nimmt, kann irgendwie besser ankommen, glaube ich. Am Umzugsabend haben wir uns dann ein ganzes Wagenrad von Familienpizza bestellt und in der neuen Wohnung zwischen all dem Möbel- und Kistenchaos verspeist. Das war seit langem der erste Moment, in dem wir mal wieder zusammen gelacht haben.

Ben hat nun bald seinen Schulabschluss in der Tasche und zieht für die Ausbildungszeit dann 100 Kilometer weit weg in seine erste eigene Wohnung. Lilly ist gerade als Aupair-Mädchen in Schweden. Den Kindern geht es gut. ■

Foto: iStock-Jaflor

Übergänge im DKSB

Das Staffelholz WEITERREICHEN

Der Kinderschutzbund begleitet Kinder und Jugendliche in Übergangsphasen oft besonders intensiv. Damit dieser wichtige Teil seiner praktischen Arbeit bestmöglich gelingt, muss der Verband sowohl im ehren- als auch im hauptamtlichen Bereich selbst gut „aufgestellt“ sein. **Deshalb fragte KSA eine in Amt und Würden sehr erfahrene Kinderschützerin: Wie gehen Ortsverbände und Beteiligte mit Übergängen in ihren eigenen Reihen um?**

Marlis Herterich *war viele Jahre Mitglied im Bundesvorstand, hat sehr lange den Landesverband NRW geführt – und über drei Jahrzehnte auch den Ortsverband Köln. Mit ihrem nächsten Schritt, dem anstehenden Ausscheiden aus dem Vorstand und Vorsitz des OV Köln, wird sie nun sehr bald eine Kinderschützerin ohne jedes Amt sein. Hier berichtet sie von ihren Erfahrungen und Gedanken dazu:*

Es gehört (noch) zu den Besonderheiten im DKSB, dass viele Aktive, sowohl im Vorsitz als auch in hauptamtlichen Geschäftsführungen, für lange Zeit in ihren Ämtern bleiben. Die vielen Ehrungen für langjährige Mitarbeit belegen dies – und sind auch eine enorm wichtige Anerkennung für das außerordentliche Engagement.

Ist jedoch das Rentenalter oder ein meist noch höheres Alter im Ehrenamt erreicht, so müssen wir den anstehenden Übergang wohl oder übel annehmen. Mit dem damit zwangsläufig verbundenen Generationswechsel geht meist auch eine spürbare Änderung im Stil der Amtsausübung einher. Das läuft nicht immer ohne ein kleines „Ruckeln" für alle Beteiligten ab. Aber Bewegung, auch wenn sie gelegentlich „ruckelt", bringt weiter!

DER WECHSEL IM HAUPTAMT

Für den Wechsel im Hauptamt gibt es viele Tipps und sogar Seminare zum „Change-Management", wie sie z.B. vom PARITÄTISCHEN angeboten werden. Unsere ehemalige Geschäftsführerin im OV Köln hat daran teilgenommen und es erwies sich: Gut geplant und gut begleitet ist der Übergang leichter. Um auch größere Klippen gut zu umschiffen, helfen eine klare Geschäftsordnung, Einarbeitungslisten, Check-Listen für besondere Events, eine saubere und verständliche Aktenführung und im Idealfall Mitarbeitende, die schon länger dabei sind. Für die Scheidenden gilt es loszulassen, für die Neuen ist die größte Herausforderung, sowohl das bisher Gewohnte zu achten als auch mit Feingefühl eigene Akzente und Impulse zu setzen.

Jeder Neuanfang birgt auch die Chance, eingefahrene Gleise verlassen zu können – und das ohne Crash, wenn es ausreichend überlegt und erklärt wird. Natürlich wird die Chance nicht etwa ergriffen, weil die „Alten" schlecht gearbeitet hätten, sondern weil die „Neuen", wenn sie z.B. bisher an die Seite Geschobenes angehen, frischen Elan in die Arbeit bringen können.

Wenn es für einen Ortsverband leistbar und finanzierbar ist, kann in einer definierten Übergangszeit auch eine „Doppelspitze" aus „Alt" und „Neu" durchaus sinnvoll sein. Sie sollte aber nicht länger als zwei Monate dauern, und es muss klar besprochen sein: Welche Entscheidungen treffen beide gemeinsam? Wer hat im Konfliktfall das letzte Wort? Wie zieht sich die ausscheidende Kraft aus dem Tagesgeschäft zurück?

Natürlich ist auch der Vorstand an diesem Prozess beteiligt. Er hat ja schon bei der Personalauswahl seine Prioritäten gesetzt und seine Erwartungen an die neue Geschäftsführung formuliert. Nun sollte er auch die Einarbeitung begleiten, das sogenannte „on-boarding". Hier aber gilt: Je größer der Betrieb, umso zurückhaltender bitte! Wenn der Vorstand z.B. ein bis zwei Personen aus seiner Mitte für diese Aufgabe benennt und in seinen Sitzungen zugleich Raum für gegenseitige Fragen und Information vorsieht, sollte die „Probezeit" für alle Beteiligten den Weg zu einer guten – langjährigen?! – Zusammenarbeit ebnen.

DER WECHSEL IM VORSTAND

Schon aufgrund der ehrenamtlichen Vorstandsstruktur ist dieser Wechsel viel weniger überschaubar. Entsprechend sind hier die gelebten „Übergangsmodelle" im DKSB so vielfältig wie der Verband insgesamt. Nach meiner Erfahrung haben insbesondere Teamvorstände gute Chancen, die Übergänge gelingend zu gestalten – wenn... ja wenn es sich um wirkliche Teams handelt.

Auch in Teamvorständen eines OV wird meist Arbeitsteilung praktiziert. Trotzdem sind Funktionen hier nicht so festgeschrieben. Wenn es gut – und richtig – läuft, wollen alle die Führungsaufgaben gemeinsam meistern. Entsprechend sollte ein Übergang auch zusammen geplant und bewältigt werden. Dabei kann eine Checkliste helfen, auf der z.B. die Frage steht: Was hat das ausscheidende Mitglied in unserem Vorstand besonders oft oder sogar ausschließlich gemacht? Beispiele sind Kassenführung, Pressearbeit, Mitarbeitergespräche. Idealerweise zeigt sich bei der Antwort, dass die Aufgabe(n) schon immer auf mehrere oder wechselnde Vorstandsmitglieder verteilt war(en). Daran schließt sich die Frage an: Wer von den verbleibenden Mitgliedern möchte/kann diese Arbeit übernehmen? Oder sollte ein neues Vorstandsmitglied für die freiwerdenden Aufgaben gewonnen werden?

DER WECHSEL IN FUNKTIONSÄMTERN

Deutlich schwieriger ist der Wechsel nach meiner Einschätzung bei Vorstandsmitgliedern mit Funktionen. Gerade in langjährig zusammenwirkenden Vorständen sind vor allem die Vorsitzenden und SchatzmeisterInnen oft mit dem Nimbus der Unersetzlichkeit versehen – ungewollt oder durchaus auch in der Selbstwahrnehmung. Insbesondere wenn die Zeit drängt, lässt sich dieses Problem jedenfalls nicht einfach lösen – wenn überhaupt.

Es sagt sich so leicht: Dann motiviert Euch im Vorstand doch so rechtzeitig, dass es gar nicht erst heißen muss, aber das hat doch immer diese oder jener gemacht... Nein, tatsächlich muss das sorgfältig geplant und immer wieder geübt werden. Die Basis dafür bildet das Bewusstsein: Ganz gleich, wer ein Arbeitsfeld im Vorstand besetzt – die Verantwortung für alle Entscheidungen tragen immer alle Vorstandsmitglieder gleichermaßen.

Für hilfreich erachte ich hier die Einrichtung von themenbezogenen kleineren Vorstands-Arbeitsgruppen. Ein Schatzmeister mit einer zwei- bis drei-köpfigen Finanzgruppe oder die Vorsitzende mit einem kleinen Team für die Öffentlichkeitsarbeit und/oder die Mitarbeiterführung, dazu regelmäßig wechselnde Sitzungsleitung – so lassen sich Vorstandsentscheidungen gut vorbereiten und die Verantwortung deutlich besser auf mehrere Schultern verteilen.

Aber leider heißt das jetzt noch lange nicht, dass sich nun alle auch begeistert um den frei werdenden Vorsitz reißen. Selbst bisherige zweite Vorsitzende winken da häufig ab: Stellvertretung ja, Vorsitz nein danke.

Ein paar Tipps können vielleicht helfen, dieser Falle im Vorwege zu entgehen:

- **Immer gemeinsam:** Auch Vorstände mit Funktionszuweisung sollten sich stets als Team verstehen – und danach handeln. Nehmen Sie daher auch Aufgaben wie öffentliche Auftritte, Treffen mit Sponsoren u.ä. möglichst zusammen mit einem anderen Vorstandsmitglied wahr und lassen Sie sich auch mal vertreten.
- **Transparenz macht stark:** Der ständige TOP „Berichte der Vorstandsmitglieder" auf den Sitzungen sorgt für stetig gleiches Informationsniveau im Gremium. Wenn alle knapp und präzise – oder wenn die Aktivitäten besonders umfangreich oder bedeutsam waren, auch einmal vorab schriftlich und ausführlicher – über die Arbeit nach der letzten Vorstandssitzung informieren, kommen alle auf den gleichen Wissensstand.

Und nicht vergessen: Die Sitzungsleitung sollte von allen Vorstandsmitgliedern im Wechsel übernommen werden.

■ **So knapp wie möglich, so viel wie nötig:** Sämtliche Stichworte sollten im Sitzungsprotokoll festgehalten und verständlich/ nachvollziehbar ausgeführt sein. Wer lediglich reine Ergebnisprotokolle anfertigt, genügt zwar der Dokumentationspflicht – aber diese Form hilft leider nicht, die Arbeit bzw. Entscheidungen auch deutlich später noch (auch für Nachfolgende) nachvollziehbar zu machen.

■ **Gemeinsam im Vorstand überlegen:** Welche besonderen Fähigkeiten fehlen in unserem Team? Wollen wir für besondere Themen Mitglieder zu einer befristeten Mitarbeit im Vorstand zu bewegen? Diese Frage kann ein Vorstand selbst entscheiden, hierzu bedarf es keiner Formalien. Die Gelegenheit zu ergreifen kann möglicherweise Nachfolgegeregelungen greifbarer machen. Aber auch hier hält die Wirklichkeit der Theorie nicht immer stand – gerade wenn es gilt, im Ehrenamt die eigene, möglicherweise lange und routiniert bewältigte Arbeit plötzlich „teilen" zu sollen. Hier handeln viele noch frei nach dem Motto: Bevor ich das erklärt hab, hab ich es schneller allein gemacht.

WIE GELINGT EIN ERFOLGREICHER ÜBERGANG?

Dies waren alles nur Anregungen. Sie können Übergänge geschmeidiger gestalten, aber sie passen nicht immer und überall. Sie machen in jedem Fall Mühe, aber sie garantieren keinen Erfolg.

Ob ein Übergang im Kinderschutzbund gelingt, hängt ganz entscheidend auch von der jeweils persönlichen Bindung einer ausscheidenden Person zum Verband ab:

> *Aber man sollte auch ein gutes Stück loslassen, vor allem von Ämtern. Idealerweise bleibt man trotzdem eine Kinderschützerin bzw. ein Kinderschützer – aktiv oder auch nur im Herzen.*

- von ihrem Mut und ihrer Kraft zum Loslassen,
- von der Bedeutung, die das Amt für sie persönlich hat (mit der Aufgabe des Amtes verschwindet auch immer ein Stückchen „Macht"),
- und auch davon, wie hoch die Person ihre eigene Bedeutung einschätzt. (Hand aufs Herz: Die Botschaft „Du bist einfach unersetzlich" tut jeder Seele eben gut.)

Deshalb kann auch manchmal ein „Abschied auf Raten" helfen: Man gibt seine Vorstandsfunktion auf und engagiert sich dafür künftig ehrenamtlich in einem praktischen Arbeitsfeld. Zum Beispiel wirkt man bei allen Festen und Feiern an den Vorbereitungen mit – aber statt des gewohnten Mikrofons nimmt man auf dem Fest jetzt die Kuchenschaufel in die Hand. Jede/jeder scheidende Vorsitzende muss das für sich selbst entscheiden – sollte darüber aber auch mit der/ dem Neuen sprechen.

Auch das Gegenteil – ein völliges Loslassen – kann für alle Beteiligten der richtige Weg sein. Dann sieht man sich nur noch auf der Mitgliederversammlung und bei besonderen Gelegenheiten. Um dort vielleicht überrascht festzustellen, wie gut und vielleicht auch anders (oder sogar besser?) die Dinge laufen, für die man selbst so lange verantwortlich war.

Versuche, das Wissen und die Erfahrung ausgeschiedener Vorstandsmitglieder durch dafür besonders eingerichtete Beiräte o.ä. für den Verband weiter nutzbar zu machen, haben sich nach meinem Wissen weniger bewährt. Es ist sehr gut und richtig und eine wunderbare Anerkennung der geleisteten Arbeit, diesen engagierten Menschen nach ihrem Ausscheiden die Ehrenmitgliedschaft oder den Ehrenvorsitz zu verleihen – aber ein Auftrag für „Weiterbeschäftigung", jetzt nur unter anderem Titel, ist das nicht.

Jenseits davon ist der Wunsch nach bleibender Verbindung nach dem Ausscheiden sehr verständlich, schon weil es nicht nur um die Arbeit, sondern auch um die Kolleginnen und Kollegen geht, die oft zu Freunden geworden sind. Auch und gerade sie möchte man nicht zurücklassen. Eine sehr gute Einrichtung finde ich hier für ehemalige Aktive das Angebot eines „Oldie-Stammtisches", der richtig Spaß machen kann. Lädt die Gruppe von Zeit zu Zeit dann auch noch ein amtierendes Mitglied des Vorstandes zu sich ein, so bleiben auch die Ehemaligen am Puls der Zeit ihres Kinderschutzbundes.

ZU GUTER LETZT

Bei den Übergängen im DKSB-Ehrenamt sind die Mechanismen kaum anders als im Beruf: Nach dem Ausscheiden kann und darf man sich weiter eng verbunden fühlen, kann und darf man Rat geben (wenn er gewünscht wird), kann und soll man weiter Anteil nehmen. Aber man sollte auch ein gutes Stück loslassen, vor allem von Ämtern. Idealerweise bleibt man trotzdem eine Kinderschützerin bzw. ein Kinderschützer – aktiv oder auch nur im Herzen. Und nutzt vielleicht die gewonnene Zeit dafür, sich endlich jenen Dingen zu widmen, die man schon längst tun würde, wenn die alltägliche Arbeit im Vorstand nicht so viel Zeit gebraucht hätte...

Ja, „die Neuen" machen vielleicht alles anders als wir. Aber sie machen – und das in aller Regel prima. Es läuft doch! Auf den Mitgliederversammlungen, öffentlichen Veranstaltungen oder den Kinderschutztagen können wir uns weiterhin davon überzeugen.

Zu guter Letzt bin ich nun gespannt, was mir selbst meine eigenen Vorschläge so bringen werden! Sie wissen ja, auch ich bin gerade in der Übergangsphase – und da schleichen sich auch bei mir so langsam die Abschiedswehen ein. Ganz sicher wird mir der DKSB auch fehlen. ■

Foto: iStock-kipgodi

Foto: iStock-Rawpixel

Umweltschutz im DKSB

Kein Plan(et) B

Umweltschutz, Naturschutz, Klimaschutz – diese Themen beschäftigen den Kinderschutzbund schon seit vielen Jahren. Weil es um nichts weniger geht als um die Zukunft der Kinder von heute und morgen.

Wussten Sie schon? Die Barbie ist im Sommer 2019 ihrer rosaroten Glitzerwelt entstiegen und macht seitdem als Modell „Umweltschützerin" Karriere. In brauner Arbeitshose, rustikalem Hemd, festem Schuhwerk und mit putzigem Äffchen dabei. Aber für jede dieser so beliebten Puppen ist irgendwann die Zeit abgelaufen. Dann steht`s düster um den Umweltschutz – denn die dünne Plastikdame besteht nach wie vor aus einem komplexen Kunststoffmix, Weichmacher inklusive. Barbie könnte second hand weitergereicht oder, soweit vorhanden, in einer Wertstofftonne entsorgt werden. Sonst endet sie im Restmüll. In den Gelben Sack darf sie jedenfalls nicht, denn der ist nur für Leichtverpackung.

PLASTIKWELT

Galt der vielseitige Kunststoff nach seiner Entdeckung im 19. Jahrhundert schnell als Wunder, so ist er mittlerweile zum Fluch mutiert. Ob als Verpackungsmüll oder als anderer Abfall: Plastik überflutet heute alle Meere und ist unbestritten bedrohlich. Im Jahr 1950 wurden weltweit „nur" 2,1 Millionen Tonnen produziert, 65 Jahre später waren es jährlich sage und schreibe 406 Millionen Tonnen Plastik, also rund 193 mal so viel! Dazu trugen sicher auch absurde Plastikfolien um einzelne Gurken und um (geschälte!) Bananen bei. Oder Plastikverpackungen um glutenfreies Bio-Brot, das in seiner Hülle zusätzlich noch in einer Plastikschale liegt.

Nach aktuellen Schätzungen landen pro Jahr verheerende 4,8 bis 12,7 Millionen Tonnen Plastik im Meer. Das entspricht einer Lastwagenladung – pro Minute! Ein Großteil davon schwimmt in der Tiefe oder sinkt auf den Meeresboden. Zu den bekannten Folgen hat der **OV Bocholt** übrigens ein Öko-Theater veranstaltet. Zusammen mit dem örtlichen Entsorgungsbetrieb ESB lud der Ortsverband 400 Kinder zur kostenfreien Aufführung des mitreißenden Stückes „Motte will Meer" ein.

Foto: iStock-bubutu-

Dort lernten die Kleinen u.a.: Im Wasser benötigt eine Plastikflasche etwa 450 Jahre, bis sie zersetzt ist, an Land dauert es noch länger. Übrigens: Mindestens ebenso lange braucht eine Babywindel, bis sie sich in Nichts auflöst. Weil auch sie aus sehr „beständigem" Materialmix besteht.

KEIN HALT VOR KINDERN

Nicht oder nur schwer zu sehen sind dagegen die gesundheitsgefährdenden Weichmacher im Produkt sowie Mikroplastik, also Teilchen

Fotos (2): OV Görlitz

Nistkastenbauer und Bewässerungstechniker: „Kleine Gartenzwerge" des OV Görlitz bei der Arbeit

unter fünf Millimeter. Diese verbreiten sich gern auch von Spielplätzen mit Kunststoffbelag. Die Hauptquelle ist jedoch der Abrieb von Autoreifen. Dabei machen Mikroplastik und Weichmacher keinen Halt vor Mensch und Tier, auch über die Nahrungskette gelangen sie dorthin. Eine aktuelle Studie des Umweltbundesamtes mit dem Robert-Koch-Institut kam zu dem besorgniserregenden Ergebnis, dass die meisten Kinder und Jugendlichen in ihren Körpern Rückstände von Plastikinhaltsstoffen haben, meistens Weichmacher. Besonders betroffen sind die Jüngsten zwischen drei und fünf Jahren.

Aus dem breiten Umweltthema ist das Plastikproblem zwar nur ein kleiner, jedoch wichtiger Ausschnitt. Denn es trägt zum Klimawandel bei, also zur von Menschen verursachten Erderwärmung. Weil Kunststoffe in jeder einzelnen Lebensphase Treibhausgase freisetzen (hauptsächlich CO2) – von der Herstellung über den„natürlichen" Zersetzungsprozess bis hin zu ihrer Verbrennung in der Müllanlage.

UMWELTSCHUTZ UND KINDERSCHUTZ GEHÖREN ZUSAMMEN

Der Kinderschutzbund hat immer die Kinder und ihre Bedingungen für ein gesundes Aufwachsen im Blick. Daher gehören auch Klimaschutz, Umweltschutz und Kinderschutz zusammen! Es ist also nur richtig, dass sich der DKSB für den Umwelt- und Klimaschutz engagiert und auch die „Fridays for future"-Bewegung unterstützt. Hier kämpfen Kinder weltweit lautstark für ihre Zukunft und die der nachfolgenden Generationen.

Auch in diesem Zusammenhang ist es so wichtig, dass der DKSB auf die Aufnahme der Kinderrechte ins deutsche Grundgesetz drängt. Wären sie dort, so hätten Kinder verfassungsmäßig gesicherte Rechte auf bestmögliche Gesundheit, die ohne eine gesunde Umwelt nicht gedeihen kann. Und Kinder hätten auch das verbriefte Recht auf auf Beteiligung in allen sie betreffenden Belangen. Dann könnten sie mitreden bei Entscheidungen, die unmittelbare Auswirkungen auf ihr Leben sowie das zukünftiger Kinder haben. Also wenn *das* kein „Belang" ist! Folgerichtig wird der Kinderschutzbund auch auf dem Weltkindertag im September 2020 die Kinderrechte mit dem Umweltthema verknüpfen, zur zentralen Botschaft machen und dies mit bundesweiten Aktionen unterstreichen.

VERANTWORTUNG – GANZ PRAKTISCH

Jenseits der engagierten Lobbyarbeit widmet sich der DKSB dem Umweltthema und seinen Folgen auch in seiner praktischen und pädagogischen Arbeit. Die folgenden Beispiele zeigen exemplarisch das breite Spektrum der Initiativen und Projekte, die unzählige Orts- und Kreisverbände auf die Beine stellen. Hier wird eine Nisthilfe für Insekten errichtet wie etwa im **OV St. Ingbert,** dort entstehen Fahrradwerkstätten wie z.B. im Jugendhaus „Eule" des **OV Dresden** oder „Bienenprojekte" wie im **OV Böblingen.** Und alles der Umwelt zuliebe. Auch der Verzicht auf Luftballons, die an Festtagen zum Himmel steigen, ist dem Kinderschutzbund selbstverständlich geworden.

Der **KV Ostholstein** hat sich zum Thema schon im Jahr 2011, also vier Jahre vor der richtungsweisenden Weltklimakonferenz in Paris, mit einer bemerkenswerten und umfangreichen „Umwelterklärung" positioniert. Bereits zuvor hatte der Kreisverband unter Beteiligung von Kindern und Mitarbeitenden ein Umweltmanagementsystem an fünf seiner Standorte in seiner Arbeit etabliert, um die direkten und indirekten negativen Umweltauswirkungen seiner Tätigkeiten zu minimieren. Dazu existiert beim Kreisverband gleich ein ganzes Handbuch. Ziel bleibt die Einsparung von Wasser, Strom und Öl bzw. Gas in eigenen Einrichtungen. Als Zertifikat darf der Kreisverband dafür das europäische Umweltsiegel EMAS (Eco-Management and Audit-Scheme) für geprüftes freiwilliges Umweltmanagement führen.

VARIANTEN IM RECYCLING

Für einen Ressourcen schonenden Umgang engagiert sich auch der **OV Neumünster** u.a. mit seinem Projekt „gesprächsSTOFF". Das Zauberwort dieses interkulturellen Handarbeitsprojektes heißt Upcycling: Aus bereits vorhandenen Stoffen und anderen Materialien entstehen in gemeinschaftlicher und angeregter Runde neue nützliche Dinge. Dem **OV Wuppertal** geht es wie auch dem **OV Aachen** und anderen Gliederungen ebenfalls darum, Ressourcen zu sparen. Oft geraten dafür ausrangierte Handys in den Fokus. Diese werden von den Ortsverbänden gesammelt, damit das edle Innenleben recycelt werden kann. Kupfer, Gold, Silber, Kobalt sowie andere wertvolle Metalle und Erden spielen eine bedeutende Rolle, auch wenn ein einzelnes Gerät davon jeweils nur wenig„im Bauch" hat. Aber die Menge der Smartphones macht`s! Immerhin kommen für sämtliche Neugeräte, die in Deutschland pro Jahr über den Ladentisch gehen, allein mindestens 700 Kilo Gold zusammen. Da erscheinen Schätzungen, wonach hierzulande noch etwa 124 Mio. alte Mobiltelefone in Schubladen schlummern, plötzlich in anderem Licht.

„Recycling mal anders" hieß ein Projekt im Kinderhaus des **KV Nordenham.** Dabei entstanden von Kinderhand aus Materialien wie Tetra-Paks, Fahrradschläuchen, leeren Konservendosen oder alten Zeitschriften neue Kreationen: z.B. Brieftaschen, kleine Roboter oder Geschenktüten. Auch viele andere Ortsverbände werden mit „ihren" Kindern in ähnlicher Weise kreativ. So kommen Mädchen und Jungen spielerisch mit dem Thema Mülltrennung bzw. -vermeidung in Berührung und lassen sich rasch für den Umweltschutz begeistern. Das beginnt bereits in den Kindergärten, die in Trägerschaft des DKSB stehen. Hier sind Projekte, die sich mit Umwelt- und Ressourcenfragen beschäftigen, ständiger Alltag.

ICH SEHE WAS – UND DAS IST GRÜN

Wer sich für eine Sache begeistert, wird auch achtsam mit ihr umgehen. Das zeigen zahlreiche Naturprojekte in verschiedenen Ortsverbänden. Die Palette reicht im DKSB von Wald-Kindergärten wie beim **OV Neumünster** oder der Waldgruppe des **OV Bad Segeberg** über die Projekte „Waldentdecker unterwegs" im **OV Karlsruhe** und „Dem Wald auf der Spur"

im **KV Altenkirchen** bis hin zum intensiven Ferienangebot, das beim **OV Eschweiler** z.B. tagelang und variantenreich unter dem Titel „Was kann ich für die Umwelt tun?“ stand. Effektvoll war auch die „Grüne Ferienwoche“ im Kinder- und Familientreff „Kidrolino“ des **OV Görlitz.** In diesem Ortsverband bilden Kinder Verantwortungsbewusstsein auch im aktuellen natur- und umweltpädagogischen Angebot „Kleine Gartenzwerge – Nachhaltige Gartenarbeit“ für Sieben- bis 14-Jährige aus. Auf dem Programm des von der Aktion Mensch geförderten Projektes stehen u.a. Bewässerungstechniken, die Aufzucht zarter Pflänzchen oder der Bau von Nistkästen.

Ein schöne Idee mit großer Wirkung hatte auch der **Regionalverband Freiberg:** Er schuf zum Andenken an seine plötzlich verstorbene Mitbegründerin und Geschäftsführerin Petra Straube an ihrem ersten Todestag 2019 einen naturnahen Ort für Kinder in seiner Kindertagesstätte Kibu. Dort entsteht „Petras Gärtchen“, in dem schon ein erster gepflanzter Baum blüht. In diesem Jahr kommen u.a. ein Insektenhotel und ein Hochbeet hinzu, das die kleinen Naturfans hegen und pflegen werden.

Ebenfalls regelmäßig bewirtschaften Kinder des **OV Bielefeld** ihr eigenes „FaBa-Land“. Das liegt auf einem Schulbauernhof und möchte sorgfältig versorgt werden. Daneben wird die umliegende Natur erforscht, z.B. die Lebewesen in Bach und Teich. Nicht vergessen werden darf auch der **OV Wiesloch,** der schon diverse Angebote realisiert hat, bei denen „Mutter Natur“ Erziehungspartnerin war. Zu einem „Naturerlebnis-Camp“ mit Fachscout lädt wiederum der **OV Kempen** aktuell ein. Hier können sich „wilde Väter und wilde Kinder“ mitten im Wald ein Wochenende lang mit sich und ihrer grünen Umwelt beschäftigen.

ÄRMEL HOCH UND LOS!

In allen beispielhaften Aktivitäten des DKSB, von denen hier nur wenige erwähnt sind, erfahren Kinder hautnah: Ich kann auch selbst etwas zum Schutz der Umwelt und Natur beitragen! Die Begeisterung dafür kommt ganz von allein, wenn der Wald mit seinen Geräuschen und Düften die Sinne berührt oder aus kleinen Samen wundersam Stängel, Blättchen und Blüten werden. Weniger Freude macht da wohl das Müllsammeln, könnte man annehmen. Aber weit gefehlt – Eltern und Kinder sind in vielen Ortsverbänden mit Feuereifer dabei! Beste Beispiele dafür waren Aktionen, wie sie z.B. vom **OV Bad Bevensen, OV Peine** oder **OV Burgdorf** organisiert wurden. Als interkulturelle Veranstaltung initiierte das der **OV Bad Lauterberg.** Gemeinsam mit Geflüchteten hoben Klein und Groß achtlos liegen gelassenen Abfall auf und besichtigten eine Entsorgungsanlage. Andere Aktivitäten, etwa ein toller Workshop des **OV Ottobeuren,** waren eher auf die Frage der Müllvermeidung gerichtet.

Eine spezielle Form der Wiederverwertung bereichert den **OV Gifhorn.** Genauer gesagt: das Gelände seines Kinderhauses. Dort steht seit November 2019 ein großes Kletter- und Rutschgerüst aus recyceltem Plastik – ein Ergebnis des „Clean up Day“ am 21. September 2019 zum Müllsammeln, ausgerufen von RTL. Bundesweit kamen 185.000 Kilo Abfall zusammen, davon allein 15.000 Kilo Plastik. Daraus fertigte eine Recycling-Firma Spielgeräte, eines davon steht nun beim OV Gifhorn. Der Ortsverband will daran jetzt mit eigenen Umweltpädagogik-Projekten anknüpfen. ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion

BESCHLOSSEN & VERKÜNDET

Auch in den Beschlüssen des DKSB auf seinen jährlichen Mitgliederversammlungen spiegelt sich das Umweltbewusstsein des Verbandes seit langem wider. Hier einige Beispiele.

1983: Der DKSB will sich für eine umfassendere Aufklärung über schädliche Auswirkungen von Chemikalien u.a. im Trinkwasser, in der Luft und im Boden einsetzen. (auf Antrag des OV Münster)

1984: Der Bundesvorstand soll sich um das Problem kümmern, dass immer mehr Kinder von Emissionen geschädigt werden. (auf Antrag des OV Lörrach).

1986: Der DKSB soll an allen entscheidenden Stellen darauf einwirken, dass im regionalen Funk und Fernsehen nach dem Wetterbericht Informationen über den Grad der Luftverschmutzung und die entsprechende Gesundheitsgefährdung für Kinder gesendet werden. (auf Antrag des OV Freiburg)

1991: Im umfassenden Beschluss „Politik für Kinder/Gesundheit von Kindern“ wird betont, dass die Lebenswelten der Kinder gesund gestaltet werden müssen. Daran knüpft der DKSB zahlreiche Forderungen insbesondere auch zur Festlegung von Grenzwerten und Umweltverträglichkeit. Beides soll sich an Kindern bzw. Säuglingen ausrichten. (auf Antrag des Bundesvorstand)

1993: Der DKSB will über die Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen durch bodennahes Ozon informieren. (auf Antrag des KV Augsburg)

2003 verabschiedet der Gesamtverband sein Leitbild. Darin heißt es u.a.: „Wir bestehen darauf, dass alle gesellschaftlichen Kräfte die Umwelt nachhaltig schonen, damit gesunde Lebensbedingungen für die heutigen Kinder und künftige Generationen erhalten bleiben.“

2007: Mit dem programmatischen Beschluss „Ökologische Kinderrechte – Nicht nur reden, endlich handeln!“ will der DKSB darauf hinwirken, dass bei allem politischen Handeln, u.a. zu Fragen des Klimawandels, die Interessen der Kinder zur zentralen Messlatte werden. (auf Antrag des LV Bayern)

2014 verabschiedet der DKSB sein neues „Kinderpolitisches Programm“. Klimawandel und Umweltkatastrophen werden darin explizit als Gefährdungen von Kindern benannt. Gefordert werden u.a. der Schutz der Umwelt für ein gesundes Aufwachsen sowie die grundsätzliche Orientierung an Säuglingen bei der Festlegung von Grenzwerten für Schadstoffbelastung. ■ dü

Foto: iStock-coscaron

Recht auf gewaltfreie Erziehung

„Wir können uns noch nicht zurücklehnen“

In diesem Jahr feiern wir 20 Jahre Recht auf gewaltfreie Erziehung in Deutschland. Der Kinderschutzbund hatte einen entscheidenden Anteil daran, dass das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung nach zähem Ringen im Jahr 2000 im Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1631 Abs. 2) endlich verabschiedet wurde. Im folgenden Interview zieht DKSB-Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine Andresen eine Zwischenbilanz. Die Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt (sexualisierte) Gewalt gegen Kinder forscht und lehrt an der Universität Frankfurt. Sie wurde von Joachim Türk, Journalist, Digital-Experte und für den DKSB-Bundesvorstand in der KSA-Redaktion, dazu befragt, was bisher erreicht wurde und was noch zu tun ist, um Kindern und Jugendlichen ein gewaltfreies Aufwachsen zu ermöglichen.

Es hat viele Jahre gedauert, bis das Recht des Kindes auf gewaltfreie Erziehung am 2. 11. 2000 gesetzlich festgeschrieben wurde. Welche Rolle hat der Kinderschutzbund dabei gespielt?

➤ Er war ein ganz wichtiger Akteur. Nur ein starker Verband kann solche Forderungen beharrlich und mit einem langen Atem durchsetzen.

Warum dieser Einsatz für eine gesetzliche Regelung?

➤ Gewalt gegen Kinder zu bekämpfen ist ja eine ureigene Aufgabe des DKSB. Dieser herausragende Aspekt des Kinderschutzes war zunächst paternalistisch, also bevormundend interpretiert im Sinne von: Wir wissen, was gut ist für die Kinder. Aber die Einstellung hat sich verändert. Inzwischen geht es stärker darum, das Engagement aus der Sicht der Kinder zu betrachten. Darum ist die Forderung konsequent, Kindern eigenständige Rechte zu gewähren und für das Recht auf gewaltfreie Erziehung einzutreten. Auch aktuell ist der Kinderschutzbund hier ganz aktiv. Uns geht es darum, dass Kinderrechte umfassend, und zwar mit starken Beteiligungsrechten und dem Vorrang des Kindeswohls, im Grundgesetz verankert werden. Kinderschutz wird heute über Kinderrechte definiert, an denen die Erwachsenen ihr Handeln ausrichten.

Gewalt ist vielfältig – wie lässt sie sich definieren?

➤ Im Hinblick auf Kinder und Jugendliche plädiere ich für einen weit gefassten Gewaltbegriff. Wir müssen die Gesellschaft dafür sensibilisieren, dass es zum Beispiel auch verbale Gewalt gibt, dass Kinder und Jugendliche auch eine ständige Herabsetzung als Gewalt wahrnehmen.

Verändert sich eine Gesellschaft, die Gewalt aus der Erziehung verbannt?

➤ Ich bin mir sicher, dass sie sich verändert, wenn sie sich auf Gewaltfreiheit gegenüber den Jüngsten verständigt. Kinder und Jugendliche können nicht überleben, ohne zu vertrauen. Das Wissen, dass ihre Rechte respektiert werden, inklusive des Rechts auf körperliche und geistige Unversehrtheit, entscheidet mit darüber, wie sie zu ihrem sozialen Umfeld und zum politischen Gemeinwesen stehen, ob sie ihm vertrauen können. Dieses Vertrauen ist grundlegend für eine demokratische Gesellschaft. Gewalterfahrungen brechen dieses Vertrauen.

Schon fünf Jahre nach Einführung des Gesetzes würdigte die damalige Justizministerin Brigitte Zypries das Recht auf gewaltfreie Erziehung als Erfolg. Wie sieht die heutige Bilanz aus?

➤ Wenn wir uns Studien anschauen, weist die grundsätzliche Haltung von Eltern klar in die richtige Richtung. Die große Mehrheit der Eltern ist gewillt, ihre Kinder gewaltfrei zu erziehen. Viele Mütter und Väter thematisieren aber auch Beratungs- und Unterstützungsbedarf, vor allem in Krisen. Und welches Eltern-Kind-Verhältnis kennt keine Krisen? Deswegen brauchen sie einen guten Zugang zur Erziehungsberatung. Hier ist einmal mehr unsere Kreativität gefragt, um Eltern neben Elternkursen über mehrere Abende auch andere, niedrigschwellige Zugangswege zu eröffnen. Das halte ich für umso wichtiger, weil Gewalt in der Erziehung leider noch nicht verschwunden ist. Wie haben genügend Fallzahlen, auch aus der Kriminalitätsstatistik, die dies nach wie vor belegen. Wir können uns also selbst nach 20 Jahren nicht zurücklehnen, auch wenn der DKSB schon heute ein breitgefächertes Angebot für Eltern zur gewaltfreien Erziehung hat.

Foto: iStock-Halfpoint

Nach meinem Eindruck gibt es in der Gesellschaft hier und da den Trend, Gewalt und Zwang gegen Kinder in bestimmten Fällen zu akzeptieren.

➤ Ja, diese Beobachtung mache ich auch. Derzeit wird zwar kaum jemand öffentlich für Gewalt in der Erziehung plädieren, aber die Decke ist dünn, wenn es um Respekt gegenüber der Würde des Kindes geht. Nicht immer ist das so deutlich sichtbar, sondern kommt verklausuliert daher, etwa in der Forderung, Kindern Grenzen zu setzen. Fragt man nach, werden mitunter Bilder von gewaltvollem Zwang sichtbar. Ein aufrüttelndes Beispiel lieferte die Dokumentation „Elternschule" und die Reaktionen darauf. Im Film werden gewaltförmige Szenen aus einer Klinik vorgeführt – und die öffentlich-rechtlichen Medien sowie große Zeitungen empfehlen den Film allen Eltern als gutes Beispiel für Erziehung.

Über die Erziehung hinaus ist auch das Aufwachsen vielfältig von Gewalt in der Gesellschaft begleitet.

➤ Das ist richtig. Wir müssen uns zum Beispiel bewusst machen, was Kinder und Jugendliche erleben, wenn sie rassistisch, z.B. wegen ihrer Hautfarbe, diskriminiert werden, wenn sie wegen ihrer sexuellen Orientierung stigmatisiert werden oder wenn sie einen Fluchthintergrund haben. Hier ist unser Verband aufgefordert, auch seine fachliche Arbeit weiter und breiter zu entwickeln. Wir sollten uns mit Handelnden aus der antirassistischen Pädagogik und Bildungsarbeit vernetzen. Wenn wir das in unserer eigenen täglichen Arbeit an unserer Haltung sowie in unserer Lobbyarbeit deutlich machen, werden wir in noch größerer Breite engagierte Menschen gewinnen können. Ein Anknüpfungspunkt dafür bleibt das Recht auf gewaltfreie Erziehung.

Foto: iStock-StockRocket

Zwischenbilanz: DKSB-Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine Andresen im Gespräch mit ihrem Bundesvorstandskollegen Joachim Türk

Steigt die Zahl der Gewalterlebnisse von Kindern und Jugendlichen durch die Digitalisierung an?

➤ Die digitale Welt stellt eine enorme Herausforderung auch in dieser Hinsicht dar, neben allen Chancen, die sie bietet. Eine unserer aktuellen Studien zeigt, dass Kinder und Jugendliche in Schulen Gewalt und Ausgrenzung erleben. Da wäre zu fragen: Hat der Kinderschutzbund das Potenzial, Bündnisse mit Schulen einzugehen? Lehrkräfte berichten, dass sie kein Sensorium haben für das, was da geschieht, oder dass ihnen die Einbindung in ein Netzwerk fehlt, um die Betroffenen unterstützen zu können, aber auch den Kindern und Jugendlichen beizustehen, die helfen wollen, aber nicht wissen, wie.

Eine Gesellschaft, die schweigend zuschaut?

➤ Das klingt so negativ, berührt aber einen grundsätzlichen Punkt, der auch für die digitale Welt gilt: Wie können wir all diejenigen, die mitbekommen, wenn jemand zum Beispiel im Chat fertiggemacht oder in der Klasse immer ausgeschlossen wird, zum Handeln befähigen und aktivieren? Das gilt sowohl für Gleichaltrige als auch für Erwachsene. Wir dürfen nicht in eine reine Täter-Opfer-Betrachtung verfallen. Mein Plädoyer zum Jahrestag der gewaltfreien Erziehung: Wir müssen es schaffen, dass sich alle zuständig fühlen, wenn sie sehen: Da erlebt ein Kind Gewalt. Und dass sie sich Unterstützung und Beratung holen können. Auch beim Kinderschutzbund.

Der Kinderschutzbund wollte den 20. Jahrestag der gewaltfreien Erziehung am 30. April 2020 mit einem Fachtag in Berlin würdigen. Diesen Termin hat der Bundesvorstand wegen der aktuellen Infektionsgefahr durch das Corona-Virus abgesagt bzw. auf den kommenden Herbst verlegt. Was sind die Ziele des Fachtages, was soll erreicht werden?

➤ Wir wollen natürlich auch daran erinnern, dass der DKSB ein wichtiger Akteur beim Zustandekommen des Rechts auf gewaltfreie Erziehung war. Darauf können die Mitglieder auch stolz sein. Aber im Mittelpunkt steht die Frage: Wo sehen wir weitere Herausforderungen, damit das Recht auf gewaltfreie Erziehung und auf gewaltfreies Aufwachsen weiterentwickelt wird? Und welche neuen Anknüpfungspunkte gibt es für uns? Hierzu werden wir interessante Ideen auch für die praktische Arbeit austauschen. Es wird wohl eine Mischung aus „Das haben wir geschafft" und „Wo wollen wir hin?" Auf dem Fachtag werden alle Teilnehmenden viele neue Impulse empfangen und ganz sicher auch selbst einbringen. ■

fotolia/ L. Louro

Die machen *Sachen!*

Das Herz des Kinderschutzbundes ist die praktische Arbeit vor Ort. Ohne die Initiativen und Projekte der Orts-, Kreis- und Landesverbände für Kinder und Familien wäre der DKSB nicht das, was er heute ist – nämlich *die* Lobby für Kinder! Hier einige Beispiele für das tolle Engagement.

KURZ & BÜNDIG **AUS DER DKSB-PRAXIS**

ENGAGEMENT würdigen

▲ MIT DEM BUNDESVERDIENSTKREUZ: Die Vorsitzende des **KV Groß-Gerau, Elke Anthes,** wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Sie setzt sich seit über 25 Jahren im Kreisverband für Kinder, Jugendliche und Familien ein. Unter anderem initiierte sie die Kita „Flohkiste" sowie eine kreisweit einmalige Trauergruppe und ein Trauercafé für Kinder und Jugendliche. Elke Anthes empfing die Auszeichnung von Staatssekretär Patrick Burghardt, der ihre außerordentliche Tatkraft, Konsequenz und Ausdauer würdigte.
ksbgg.de

▲ MIT EINEM BÜRGERAMTSPREIS: Der **OV Trier** konnte für sein integratives Projekt „Kultur und Kreativität ohne Grenzen" den Bürgeramtspreis der Stadt Trier 2019 entgegennehmen. Die mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung belohnt überragendes und nachhaltiges Engagement für das Gemeinwohl.
kinderschutzbund-trier.de

DURCH SPENDEN: Auch Fußballfans in Freiburg/Breisgau wertschätzen die Arbeit des **KV Freiburg/Breisgau-Hochschwarzwald.** Sie spendeten dafür bei einem Heimspiel ihres Bundesliga-Clubs SC Freiburg im Februar ihre Getränkebecher. Der Kreisverband konnte an diesem Tag über 4.000 Becher einsammeln. Der Erlös aus dem Pfand fließt nun in die neuen Ausbildungen zum Begleiteten Umgang sowie ins Projekt Familienpaten des Freiburger Kinderschutzbundes.
kinderschutzbund-freiburg.de

KINDER stärken

IN SCHULEN: Am „Behaupte-Dich-gegen-Mobbing-Tag" am 22. Februar thematisierte der **LV Bayern** öffentlich die Mobbing-Problematik an Schulen. Er verwies auf ihre zunehmende Entwicklung und nahm Schulen in die Pflicht, konsequent gegen Mobbing vorzugehen. Außerdem richtete er sich mit der Botschaft „Du kannst etwas dagegen tun – Du bist nicht allein" auch direkt an von Mobbing betroffene Kinder und Jugendliche. Ihnen wurden Möglichkeiten aufgezeigt, sich helfen zu lassen und auch sich selbst zu stärken.
kinderschutzbund-bayern.de

▲ DURCH ANGEMESSENE ERZIEHUNG: „Kinder vor Missbrauch schützen. Machen Sie Ihr Kind stark!" titelt ein gelungener Flyer des **OV/KV Fulda.** Der Öffentlichkeit vorgestellt wurde das präventive Werk auf einer Talk-Runde mit vielen Gästen, regionalen Fachleuten sowie Jollydent e. V., dem Hauptsponsor des OV Fulda. Der Flyer wurde von Ehrenamtlichen im Ortsverband entwickelt und von Annika Heller sensibel illustriert. Die prägnanten Aussagen kommen weder moralisierend noch verharmlosend daher, sondern unterstützen Eltern bei der Erziehung im Hinblick auf das Risiko Missbrauch. Mittlerweile gibt es den Flyer auch in vier weiteren Sprachen. Er liegt in kinderärztlichen Praxen, Kitas und Grundschulen im Raum Fulda aus und begeistert alle. Deshalb will der OV Fulda den Flyer auch anderen interessierten Ortsverbänden zur Nutzung gegen ein Entgelt zur Verfügung zu stellen.
kinderschutzbund-fulda.de

Aktivitäten ERWEITERN

▲ **GENERATIONEN MITEINANDER:** Das 8. Leihgroßelterntreffen des **OV Lindenberg** ermöglichte wieder regen Austausch. Auch neue Leihgroßeltern kamen dabei „auf den Geschmack" – nicht zuletzt durch Familien, die dieses Angebot schon nutzen. Ein weiteres neues Projekt des OV: Die ältere Generation liest Kindern vor und spielt mit ihnen alte Kinderspiele.
kinderschutzbund-lindenberg.de

▲ **FERIENBETREUUNG:** Sie wurde vom **OV/KV Bad Kreuznach** bisher nur im Sommer angeboten. Jetzt weitet der OV sein Programm auf alle Schulferien aus. Immer mit dabei: das „Spielmobil Knallfrosch", ein altes Feuerwehrauto. So werden täglich 20 Kinder auf dem Platz der Kinderrechte sowie in den nahen OV-Räumen betreut.
kinderschutzbund-bad-kreuznach.de

KEVIN heißt der neue „Mitarbeiter" im **LV Sachsen** in Gestalt einer gezeichneten Eulenfigur. Sie wirbt für das Weiterbildungsangebot des LV in seinem neuen Fortbildungsnewsletter. KEVIN steht für: kompetent, einzigartig, vertrauenswürdig, innovativ und nachhaltig. Das Maskottchen ist in einem Teamprojekt entstanden, der dazugehörige Clip wurde in einem Dresdner Trickfilmstudio aufgenommen.
kinderschutzbund-sachsen.de

EINEN REKORD erzielte die diesjährige Sammelaktion des privaten rheinland-pfälzischen Radiosenders RPR1 und des Vereins „RPR Hilft": 240.000 Euro zugunsten des **DKSB Rheinland-Pfalz!** Die Summe wird gerecht unter den 23 OV/KV und dem Landesverband aufgeteilt. Das Geheimnis des Sammelerfolgs: Enge Abstimmung des DKSB mit dem Sender und regelmäßige Radioberichte über die Kinderschutzarbeit – mit guten Praxisbeispielen und überzeugenden Interview-PartnerInnen aus dem Kinderschutzbund Rheinland-Pfalz.
kinderschutzbund-rlp.de

DIALOGE führen

MIT GÄSTEN AUS FINNLAND: Beim **LV Berlin** hat sich eine 28-köpfige Fachkräftedelegation aus Finnland über Kinderarmut, Kinderrechte und Bildung informiert. Beide Seiten freuten sich über den regen fachlichen Austausch. Dabei zeigte sich: Kinder und Familien in Finnland stehen vor ähnlichen, aber nicht ganz so stark ausgeprägten Herausforderungen wie in Berlin.
kinderschutzbund-berlin.de

IM SPORTVEREIN: Der **OV Düsseldorf** hat mit dem Fußball-Bundesligaverein Fortuna Düsseldorf eine Partnerschaft besiegelt. Gemeinsam sollen durch abgestimmte Maßnahmen und Projekte die Kinderrechte gestärkt, der Kinderschutz gesichert und die gewaltfreie Erziehung gefördert werden. Beide Partner stellen sich gegen jede Form sexueller Gewalt an Kindern und werben dafür, präventive Maßnahmen im Sportverein umzusetzen. Dabei hat der OV den Fußballverein bei der Entwicklung und Umsetzung eines Schutzkonzeptes begleitet.
kinderschutzbund-duesseldorf.de

IN SOZIALEN NETZWERKEN: Zum Saver Internet Day am 11. Februar mahnte der **LV Schleswig-Holstein** einen respektvollen Umgang insbesondere auf Social Media Plattformen an. Landesgeschäftsführerin Susanne Günther: „Wenn Kinder und Jugendliche in den sozialen Netzwerken unterwegs sind, werden auch sie zu Influencern." Auch wenn der Empfängerkreis deutlich kleiner ist als bei professionellen Influencern. Außerdem appelliert der Landesverband an Fachkräfte und Eltern, ständig mit den Kindern im Gespräch zu bleiben.
kinderschutzbund-sh.de

JETZT BESTELLEN

STARKE KINDER BRAUCHEN STARKE ELTERN

Endlich: Das Buch zum DKSB-Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder® ist wieder erhältlich! Es kann direkt bei der Autorin bestellt werden (s.u.).

Im Buch erfahren Mütter und Väter, wie ein respektvolles Familienklima ohne Gewalt und Brüllerei, Gewinner und Verlierer entstehen und gelebt werden kann. Der anleitende Erziehungsstil setzt auf positive Autorität und positives Vorbildverhalten von Eltern. Körperliche Bestrafungen oder seelische Verletzungen haben darin keinen Platz. Das Augenmerk liegt vielmehr immer auf den Stärken und Ressourcen aller Familienmitglieder. Das spiegelt sich auch im Stil des gut verständlich geschriebenen Buches wieder. Das Werk unterstützt Eltern bei der Erziehung fabelhaft und kann unabhängig vom Besuch eines Elternkurses gelesen werden. Die Autorin Paula Honkanen-Schoberth hat Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie studiert. Sie ist ausgebildete Familientherapeutin und ehemals langjährige DKSB-Bundesgeschäftsführerin. Die Elternkurse Starke Eltern-Starke Kinder® wurden maßgeblich von Paula Honkanen-Schoberth zum Erfolg geführt.

Bestellung (10 Euro zzgl. Versand) ausschließlich unter E-Mail:
Paula.Honkanen@t-online.de

HACKEDICHT-SCHULTOUR Jetzt in der *10. Runde!*

Das Schultour-Team (v.l.n.r.): Ingrid Auth (OV/KV Fulda), Kristin Preuß (DKSB Bundesverband), Eisi Gulp, Nicoletta Feßmann und Sophia Küster-Benkhofer (beide Condrobs) sowie Jörg Andersson (Knappschaft)

SEIT NUNMEHR 10 JAHREN sind die Knappschaft und der Kinderschutzbund mit ihrem gemeinsamen Projekt „Hackedicht-Schultour der KNAPPSCHAFT" bundesweit an Schulen unterwegs. Ein toller Erfolg dieser wichtigen Arbeit zur Drogen- und Alkoholprävention! Sie wird auch in 2020 fortgesetzt. Immer mit dabei: der Künstler Eisi Gulp mit einem überzeugenden kabarettistischen Bühnenprogramm zu diesem ernsten Thema sowie der Suchthilfeverein Condrobs für die Nachbereitung mit Eltern und Lehrkräften.

Vorbereitung der aktuellen „Tournee": Auf Hochtouren überarbeitet die DKSB-Bundesgeschäftsstelle Materialien, erstellt Pressemitteilungen, tauscht unzählige Mails aus und führt noch mehr Telefonate. Dann geht die Tour raus an diejenigen Schulen, die sich für einen Besuch beworben hatten.

Noch eine Stunde bis zum Auftritt: Vor Ort macht Eisi Gulp einen letzten Sound- und Lichtcheck – alles läuft! Projektleiterin Kristin Preuß kontrolliert noch, ob der Zugang zur Bühne frei ist und genügend Plätze da sind.

15 Minuten vor dem Start: Eisi macht sich hinter der Bühne warm, Kristin trifft letzte Absprachen mit den Lehrkräften und der Schulleitung. **Noch fünf Minuten,** bis der Vorhang aufgeht: die SchülerInnen nehmen in der Aula Platz, gespannte Blicke, Getuschel. Los geht's – Spot und Musik an, Eisi betritt die Bühne …

Bundesweit haben bisher 47.000 SchülerInnen die Hackedicht-Schultour miterlebt. Die Nachbereitung erreichte bisher über 2.000 Lehrkräfte und rund 5.300 Mütter und Väter. ■ jw

Infos zur Tour unter
www.hackedicht-tour.de

OV SANKT AUGUSTIN Der 40. *BLAUE ELEFANT®*

DKSB-PRÄSIDENT HEINZ HILGERS hat das bundesweit 40. Kinderhaus BLAUER ELEFANT® ausgezeichnet. Das Gütesiegel überreichte er dem Kinderhaus des OV Sankt Augustin. Hier sind viele Hilfen mit hoher Qualität unter einem Dach gebündelt. „Und die Haltung stimmt", betont Hilgers. Kinder und Jugendliche zu beteiligen und ihre Stärken zu sehen sei entscheidend für ein gelingendes Aufwachsen. Im Anschluss freute sich die OV-Vorsitzende Sybille Friedhofen auch über die Starthilfe von 2.000 Euro, mit der die HanseMerkur jedes neu zertifizierte Kinderhaus unterstützt. ■ jl

Festliche Verleihung: Bürgermeister Klaus Schumacher, Gabriele Bitter (Kita-Leiterin), Martina Pulko (HanseMerkur), DKSB-Präsident Heinz Hilgers, OV-Vorsitzende Sibylle Friedhofen (v.l.n.r.) ▶

KOOPERATIONEN & AKTIONEN

Gemeinsam *mehr schaffen!*

Foto: Pezibear

◀ **„SCHWIMMEN 2020“ heißt eine gemeinsame Aktion des DKSB mit der Deutschen Fernsehlotterie. Damit sollen mehr Kinder in Deutschland Schwimmen lernen.** Entsprechend sind alle Orts- und Kreisverbände des Kinderschutzbundes in diesem Jahr aufgerufen, im Rahmen von Ferienaktivitäten Schwimmkurse zu organisieren. Diese werden von der Deutschen Fernsehlotterie finanziert. Projektleiterin Martina Huxoll-von-Ahn (Bundesgeschäftsstelle) registriert bereits große Resonanz! ■ jw

◀ **FÜR DIE KINDERRECHTE wollen der DKSB und Repanet e.V. in diesem Jahr gemeinsam Gesicht zeigen. Repanet ist ein Netzwerk von zertifizierten Lackier- und Karosseriewerkstätten (in D, A und CH).** Dessen Vorstandsmitglieder Andreas Keller und Margarita Debos haben 2.000 Euro an den DKSB gespendet. Nun freuen sich beide Verbände auf einen unüberhörbaren Aktionstag für die Kinderrechte in 2020. ■ jw

■ **FÜR STARKE ELTERN – STARKE KINDER® hat der DKSB Bundesverband im Dezember 2019 wieder zwölf neue KursleiterInnen ausgebildet. Sie kamen aus ganz Deutschland und der Schweiz in Berlin mit den Coaches Ralph Kortewille und Martina Huxoll von Ahn zusammen.** „Wir wollen nun mit Herzblut in unserer jeweiligen Region Elternkurse anbieten und Eltern in ihrer Rolle stärken“, berichteten z.B. die neuen Trainerinnen Nicole Hütten und Barbara Heuel vom OV Rosenheim im Anschluss. Für die breite Unterstützung der Eltern in der gewaltfreien Erziehung sind nun 12 weitere KinderschützerInnen zertifiziert. ■

ENTWICKLUNGEN

Mit Fachlichkeit begleiten

■ **STELLUNGNAHME: Die Bundesregierung will den Jugendmedienschutz reformieren. Zum Referentenentwurf des entsprechenden Gesetzes war der DKSB-Bundesverband zu einer Stellungnahme eingeladen.** Seine Fachreferentin Dr. Anja Berger hat die Position am 6. März 2020 im Bundesfamilienministerium vorgestellt. Darin begrüßt der Verband grundsätzlich, dass der Jugendmedienschutz an die modernen Anforderungen einer digitalisierten Welt angepasst werden soll. An vielen Stellen im Referentenentwurf sieht der DKSB aber noch Verbesserungsbedarf. ■ jw

Hier die Stellungnahme: **www.dksb.de > Über uns > Stellungnahmen**

■ **BUNDESFACHAUSSCHUSS „DIGITALES LEBEN“: Der Bundesvorstand hat den bisherigen Bundesfachausschuss „Medien“ durch einen neuen Bundesfachausschuss „Digitales Leben“ ersetzt. Er konstituierte sich am 4. März 2020 und diskutierte Eckpfeiler für die weitere Arbeit.** Thema: die Digitalisierung aller Lebensbereiche von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Fachkräften sowie Auswirkungen auf die Arbeit des Kinderschutzbundes. Die Mitglieder im BFA „Digitale Medien“: Joachim Türk (Bundesvorstand), Dr. Anja Berger (Fachreferentin für Jugendmedienschutz, Bundesgeschäftsstelle), Juliane Wlodarczak (Pressesprecherin, Bundesgeschäftsstelle), Olivia Alig (LV Hessen), Stephan Knorr (LV Berlin), Lucas Warnecke (LV Sachsen-Anhalt), Mandy Wettmarshausen (LV Thüringen), Birgit Würdemann (LV Niedersachsen) und Susanne Günther (LV Schleswig-Holstein). ■ jw

Der Kinderschutzbund
Bundesverband

Herausgeber:
Vorstand des Kinderschutzbundes e.V.,
Bundesverband;
KSA-Beauftragter des Herausgebers: Joachim Türk

Verlag:
Der Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Schöneberger Straße 15, 10963 Berlin
Telefon (030) 214 809-0 Fax (030) 214 809-99
E-Mail: info@dksb.de, Internet: www.kinderschutzbund.de

Redaktion: Swaantje Düsenberg (verantwortlich i.S.d. P.), Korinna Bächer, Gesa Gaedeke, Cordula Lasner-Tietze, Dr. Martin Stahlmann, Joachim Türk, Juliane Wlodarczak

Gestaltung und Produktion:
schwanke-raasch visuelle kommunikation
Fabian Schwanke

Titelfoto: iStock-Kikovic

Redaktionsanschrift: Redaktionsbüro Düsenberg, Redaktion KSA, Hainhölzer Str. 13, 30159 Hannover
Telefon (0511) 64 61 63 3
E-Mail: ksa-redaktion@duesenberg-kontext.de

Druck: Westermann Druck, Braunschweig

Anzeigen und Vertrieb:
Der Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Schöneberger Straße 15, 10963 Berlin
Abonnentenbetreuung: Marina Behrens (behrens@dksb.de)

Erscheinungsweise: vierteljährlich
(jeweils Mitte Februar, Mai, August, November)

Alle Rechte vorbehalten © Der Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Materialien übernimmt die Redaktion keine Haftung; im Falle ihres Abdruckes kann die Redaktion Kürzungen ohne Absprache vornehmen.

Bankverbindung des Kinderschutzbundes:
Berliner Sparkasse
IBAN: DE53 1005 0000 6603 1460 60
BIC: BELADEBEXXX

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C009717

klimaneutral gedruckt
bvdm.

PRÄAMBEL DES REDAKTIONSSTATUTS

KSA – Kinderschutz aktuell ist die Zeitschrift des Kinderschutzbundes. Herausgeber ist der Bundesvorstand. Verantwortlich für die Funktion des Herausgebers ist das vom Bundesvorstand beauftragte Bundesvorstandsmitglied. Verantwortlich im Sinne des Presserechts ist die Chefredakteurin/der Chefredakteur. Die Zeitschrift ist an Leitbild, Satzung und Beschlüsse der Organe des Verbandes gebunden und diesen gegenüber verpflichtet. Sie greift aktuelle gesellschaftspolitische Themen auf, welche die Arbeit des Kinderschutzbundes betreffen. KSA richtet sich an alle Interessierten und lädt diese zu einer offenen und breit angelegten Diskussion ein. Ziel ist es, den Bedürfnissen von Kindern und ihren Familien auf der Basis der UN-Kinderrechtskonvention Gehör zu verschaffen.

Foto:
iStock-
hocus-focus

DER KINDERSCHUTZBUND
WWW.DKSB.DE

IMMER AN DER SEITE VON KINDERN, JUGENDLICHEN UND IHREN FAMILIEN

MIT ÜBER 400 Orts- und Kreisverbänden,
16 Landesverbänden und dem Bundesverband
MIT ÜBER 50.000 Mitgliedern
MIT ÜBER 15.000 ehrenamtlichen Aktiven
MIT ÜBER 5.000 hauptamtlichen Mitarbeitenden